

Glauben, Zweifeln, Staunen: Wahrheit in der Mediation

Theodor M. Bardmann

Einleitung

“Wahrheit ist der erfolgreiche Versuch, sachlich und unmenschlich zu denken.”
Robert Musil (1978:556)

In diesem Beitrag geht es um Kommunikation, zunächst in einem sehr allgemeinen Sinne. Sodann werden spezielle Kommunikationssysteme vorgestellt, zum einen Konflikte, zum anderen die Versuche ihrer Domestizierung, nämlich Rechtsprechung und Mediation. Daraufhin stehen Kommunikationsmedien im Zentrum des Interesses, speziell das Kommunikationsmedium Wahrheit. Und schließlich stellen wir uns der Frage: Welche Rolle kann das Medium Wahrheit im Kommunikationssystem Mediation spielen? Alle genannten Themen werden aus systemtheoretischer bzw. konstruktivistischer Sicht behandelt.

Kommunikation

Kommunikation ist im systemtheoretischen Sinne weder Informationsübertragung¹ noch Verständigungshandeln.² Kommunikation ist vielmehr die kontingente Verknüpfung der drei selbst höchst kontingenten Selektionen Information, Mitteilung und Verstehen. Soll heißen: In jeder Kommunikationssituation besteht ein enormes Potential an Freiheit: Nicht nur können immer auch ganz andere Informationen, es können immer auch ganz andere Mitteilungsformen gewählt, und vor allem kann an mitgeteilte Informationen immer auch ein ganz anderes Verstehen angeschlossen werden. Dieses Potential an Freiheit wird auch in dem hermeneutischen Grundsatz gefasst: Nicht der Sprecher, der Information und Mitteilung auswählt, sondern der Hörer, der sein Verstehen an der mitgeteilten Information anschließt, entscheidet mit seiner Anschlusskommunikation über Sinn und Bedeutung eines Kommunikationsangebots.³ Neben den hier lauernden Möglichkeiten des Nichtverstehens und des Missverstehens gibt es die Möglichkeit der Ablehnung des (wie auch immer) verstandenen Angebots.

1 Es werden keine Informationen transferiert, sondern ‚sinnfreie‘ Signale. Von Information ist erst dann zu reden, wenn ein System mit solchen Signalen ‚etwas anfangen kann‘, wenn es ihnen vor dem Hintergrund seines Wissens, seiner Erfahrungen und seiner Erwartungen eine Bedeutung zuschreibt, wenn es sein Verstehen produziert.

Es gibt keine Information jenseits interpretierender Systeme: „Die Welt enthält keine Information, die Welt ist, wie sie ist“ (von Foerster 1998:98). Information ist immer nur Information für ein System.

Statt von einer Kopie des gemeinten Sinns des Senders im Kopf des Empfängers auszugehen, wird hier die Idee vertreten, dass wir es in der Kommunikation immer nur mit ausgesprochen verschiedenen Versionen und Auffassungen vermeintlich ‚gemeinsamen‘ Sinns zu tun haben. Bemerkenswert, wenn es trotzdem klappt!

2 Kommunikation steht nicht per se im Dienst der Verständigung. Verständigung mag zu manchen Gelegenheiten ein Anliegen der Beteiligten sein, doch der Kommunikation als autopoietisches System kann nur ein Ziel unterstellt werden: Weiterlaufen.

3 Dabei muss das Verstehen, das er kommuniziert, nicht mit dem übereinstimmen, was er denkt. Das Verstehen im Sinne eines Anschlussgedankens ist deshalb zu unterscheiden von dem Verstehen im Sinne einer Anschlusskommunikation.

Hier nun geht die Systemtheorie davon aus, dass die Kommunikation selbst dafür sorgt, dass sie nicht allzu sehr ‚chaotisiert‘, dass sie in ihrem Verlauf und in ihren Anschlüssen erwartbar bleibt, dass Missverständnisse ‚repariert‘ werden und die Ablehnungswahrscheinlichkeit in tolerablen Grenzen gehalten wird. Kommunikation bringt und hält sich selbst ‚in Form‘ durch Kommunikation, nicht nur in dem Sinne, dass sie ein Gedächtnis im Sinne von Kultur erzeugt, dass sie spezielle Typen von Kommunikationssystemen wie Konflikte und Mediationen mit ihren je eigenen Regeln hervorbringt, sondern auch in dem Sinne, dass sie spezielle Steuerungsmedien - sogenannte symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien - erzeugt. Mit ihrer Hilfe macht sie ihr Grundproblem - die universelle Negierbarkeit von Kommunikationsangeboten - bearbeitbar. Sie sorgt dafür, dass selbst höchst voraussetzungsvolle Kommunikationsofferten mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden.⁴

Eines der evolutionär erfolgreichsten Kommunikationsmedien ist neben den Medien, Eigentum/Geld, Macht/Recht, Werte, Kunst und nicht zu vergessen: die Liebe, das Medium Wahrheit. All diese Medien trotzen der ‚unerträglichen Leichtigkeit des Neins‘. Sie senken die Schwellen für Kommunikation mit Zumutungscharakter und ermöglichen damit die Bildung sehr voraussetzungsvoller sozialer Systeme, so das Geld die Wirtschaft, die Macht die Politik, die Liebe Intimbeziehungen und später dann Familien, die Wahrheit die Wissenschaft.

Aus Sicht der soziologischen Systemtheorie wird der Kommunikation als Basisoperation sozialer Systeme Eigenständigkeit gegenüber den beteiligten Psychen und ihren Bewusstseinsvorgängen zugebilligt. Mit der Umfokussierung von einer an die alltagsweltliche Sicht angelehnten Akteursperspektive auf eine soziologische Kommunikationsperspektive geht es um die für Mediatoren wichtige Einsicht, dass spezielle Typen von Kommunikationssystemen und jeweilige Kommunikationsmedien eine Eigenlogik enthalten und eine Eigendynamik entfalten. Dadurch werden die individuellen Möglichkeiten des Erlebens und Handelns in ganz besonderer Weise konditioniert. Die Eigenlogik und Eigendynamik eines sozialen Systems kann am Beispiel des Konflikts verdeutlicht werden:

Konflikt

Konflikte sind Kommunikationen, in denen einer fremden Erwartungsausprägung ein Nein entgegen gesetzt wird. Seit der Erfindung des Neins steht jede Kommunikationsofferte in der Gefahr, ohne großen Aufwand negiert zu werden: „Zeigen Sie mir bitte Ihr Ticket?!“ „Nein!“ Mit dieser knappen Sequenz ist bereits der Kommunikationstyp angezeigt, den wir Konflikt nennen. Wenn dieses Nein nicht einfach hingenommen oder übergangen wird, sondern seinerseits negiert wird, kommt der Konflikt ins Rollen: „Zeigen Sie mir bitte Ihr Ticket?!“ „Nein!“ „Doch!“

Aufgrund des kommunizierten Widerspruchs hat die Kommunikation es plötzlich mit zwei Optionen zu tun (Angebot und Ablehnung), die sich wechselseitig ausschließen, ohne dass klar wäre, welche sich durchsetzt. Darauf gründet das Konfliktsystem, dass es gleichzeitig an zwei, nicht zueinander passenden,

4 Man denke nur an folgende Fälle: Einer pfeift, andere stehen stramm (Macht); jemand tanzt, andere sind entzückt (Kunst); jemand verfügt über ein Gut, andere schauen akzeptierend zu (Geld); jemand ist ergriffen, ein anderer trägt ihn dafür auf Händen (Liebe); jemand hält etwas für wichtig, andere teilen diese Einstellung (Werte); jemand gewinnt eine Einsicht, andere ebenso (Wahrheit). Eine Kommunikation gilt dann als angenommen, wenn alter Ego die kommunizierte Selektion zur Grundlage seiner weiteren Kommunikation macht. Symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien verkoppeln m.a.W. die Selektionen von Ego mit den Selektionen von alter Ego bzw. sie verkoppeln Selektion und Annahmemotivation, dies allerdings nicht im psychologischen Sinne, sondern im Sinne *symbolischer Generalisierung*: Durch *Symbolisierung* werden komplexe Strukturen vereinfacht darstellbar und können so, trotz ihrer Komplexität, einheitlich *erlebt* und damit zur Grundlage *sozialen Handelns* werden; *Generalisierung* bewirkt, dass die Symbolisierungen über je konkrete Verwendungszusammenhänge hinaus in unterschiedlichen Kontexten, zu unterschiedlichen Zeiten, mit unterschiedlichen Partnern verwendet werden können.

unvereinbaren Strängen kommunikativ anschließt. Für Dritte oder auch für das Konfliktsystem selbst entsteht so ein Unentscheidbarkeitsproblem. Konflikte sind - nimmt man die Ansprüche beider Seiten ernst - unentscheidbare Situationen.

Es gibt für sie selbst nur zwei Lösungen: eine ‚konservative‘, bei der die Störquelle, das Nein, zugunsten des Status Quo beseitigt wird, oder eine ‚progressive‘, bei der die Strukturen, die den Widerspruch hervorriefen, infrage gestellt und womöglich geändert werden, doch keine ist für beide Seiten akzeptabel.

Akzeptiert man diese Einsicht, werden Gerichtsverfahren wie auch Mediationen zu Versuchen, Unentscheidbares zu entscheiden. Es sind Versuche, die Ausgangsparadoxie der Unentscheidbarkeit zu invisibilisieren bzw. zu ‚entfalten‘.

An der schlichten, mehr oder weniger voraussetzungslosen Ausgangssituation können sich Fronten und Gegnerschaften herausbilden, die sich im Laufe der Zeit verhärten, bis alles Verhalten unter die Maxime gerät: „Mir nützt, was dir schadet!“ Diesem Motto folgend reproduziert sich das auf einen Widerspruch gegründete Kommunikationssystem, ohne sich zur Entscheidung zu bringen.

Konflikte sind Kommunikationssysteme besonderer Art. Sie sind nicht das Versagen von Kommunikation, sondern eine der Möglichkeiten ihrer Fortsetzung. Sie können fast anlasslos entstehen, es reicht, wenn ein Kommunikationspartner seinem Gegenüber unterstellt, er habe bereits begonnen, sich nach dem Konfliktmuster zu verhalten und Eigennutz aus Fremdschädigung zu ziehen. Von hier ab können sich Konflikte rasant entwickeln, denn Konfliktverhalten ist im höchsten Grade soziales Verhalten: Alles Tun und Lassen des anderen wird genauestens beobachtet, und auf alles, was geschieht, wird unter dem Gesichtspunkt der Gegnerschaft reagiert. Konflikte haben deshalb eine enorme Sogwirkung. Sie sorgen nicht nur für gesteigerte Solidarierungen aufseiten der Verbündeten, sie sorgen auch für eine hochgradige Integration der Gegner. Gegnerschaft ist - merkwürdig genug und ähnlich der Partnerschaft - ein Integrationsfaktor ersten Ranges. Jeder kann alle Möglichkeiten der Schädigung des anderen nutzen. Je mehr das geschieht, desto plausibler wird es, es zu tun. Deshalb verbeißen sich die Gegner auch häufig ineinander und werden sich dabei - paradoxerweise - immer ähnlicher.

Der Konflikt mag die Beteiligten zu Höchstleistungen treiben. Sie verausgaben sich bis zum fremden oder eigenen Ruin. Die destruktive Kraft richtet sich aus soziologischer Sicht aber nicht nur gegen die Konfliktparteien, sondern vor allem auch gegen das System, in das sich der Konflikt parasitär eingenistet hat. Er verzehrt dessen Energien und Ressourcen: Er schwächt die Ehe, die Familie, die Freundschaft, die Nachbarschaft, die Partei, den Betrieb, die internationalen Beziehungen. Er absorbiert die Kräfte des gastgebenden Systems. Deshalb sehen sich die parasitierten Systeme gezwungen, ihn in akzeptablen Grenzen zu halten.

Bei hoher Interdependenz und scharfer Reduktion auf eine Zweiergegnerschaft können im Konflikt alle Rücksichten auf Umwelt, auf Sitte und Anstand, auf Moral oder Vernunft fallen. Es geraten alle Optionen in den Bereich des Möglichen, die den anderen benachteiligen, zwingen, demütigen, schädigen, wenn sie einem selbst nur nicht zuviel kosten. Konflikte folgen einer destruktiven Dynamik. Sie lenken die Aufmerksamkeit auf das Gegensätzliche und Trennende, so dass als Gemeinsamkeit nur die Gegnerschaft übrigbleibt.

Konflikte gibt es immer und überall. Meist handelt es sich um rasch erledigte Bagatellen, denn auch Konflikte unterliegen einer gewissen Tendenz zur Erschlaffung und Auflösung angesichts anderer Wichtigkeiten, Interessen und Anforderungen: Man wird des Streitens müde, hat es satt, seine Zeit für die Auseinandersetzungen zu opfern, ist es leid, seine Gedanken an den Gegner zu verschwenden. Man muss sich zwischendurch auch noch mal um etwas Anderes kümmern. Man geht sich aus dem Weg und trifft sich an anderen Stellen wieder.

Grundsätzlich aber - so das Gesetz der Autopoiese von Kommunikation - folgen Konflikte der Tendenz weiterzulaufen. Sie legen deshalb Verhaltensweisen nahe, die den Konflikt schüren, ihn eskalieren und

vertiefen, statt ihn im Alltag versickern zu lassen. Wenn keiner der Gegner Wichtigeres zu tun hat, erschläft oder vom anderen erschlagen wird, wenn also keine Konfliktpartei ausfällt, läuft der Konflikt weiter, ohne eigene Gründe zur Selbstbeendigung zu kennen.⁵ Das heißt: Beendigungen müssen aus der Umwelt kommen: Erschöpfung der Ressourcen, Ausfall einer oder beider Konfliktpartei(en) oder Einfall eines Dritten.⁶

Recht

Normalerweise wird zur Entscheidung von Konflikten, die sich nicht selbst entscheiden, das Recht als Drittes berufen.

Das Recht ist ein Immunsystem der Gesellschaft. Es fängt, indem es möglichen Konflikten vorgreift, unvorhergesehene, potentielle Störungen ab und neutralisiert sie (und zwar bereits auf der Ebene des Erwartens!). Es senkt strukturelle Risiken, indem es ständig neu aufkeimende Konflikte unter dem vorgefertigten Schema recht/unrecht bearbeitbar macht. Auch das Recht dient nicht der Vermeidung von Konflikten, wohl aber ihrer Entscheidung. Es führt de facto zu einer Vermehrung der Konfliktchancen.

Die Funktion des Rechts besteht darin, normative Erwartungen durch Kodifizierung kommunikabel zu machen, und zwar so, dass sie in der Kommunikation nicht nur geäußert, sondern auch zur Anerkennung gebracht werden können. Das Recht wird dabei durch die Macht gedeckt und vice versa. Das Recht ist m.a.W. die Chance, das aufgestellte Normen im Bedarfsfall auch (mit Gewalt) durchgesetzt werden.

Im Recht werden nicht nur Normverstöße kodifiziert, sondern auch all jene denkbaren Fälle, in denen Erwartungen nicht geteilt werden und ein „Nein“ kommuniziert wird, sprich: in denen es zu Konflikten kommt. Das Recht entscheidet Konflikte, und zwar im Voraus, ohne vorweg wissen zu können, wer wie an welchem Konflikt beteiligt sein wird, also auch ohne Ansehen der Person. Es legt den Ausgang möglicher Konflikte für noch nicht erkennbare Konfliktpartner fest. Es diskriminiert mit seinen Normen in eine nicht absehbare Zukunft hinein. Es schafft die Erwartungen, mit denen man sich auf eine genuin unsichere Zukunft einstellen kann.

Das Recht sorgt mit alledem nicht nur für Konformität und Kontrolle, es schafft mit seinen Situationsdefinitionen auch (Gelegenheit zur) Devianz. Es führt zu Konsens und Dissens zugleich. Damit deutet sich an, dass die Möglichkeiten des Rechts bezüglich der Konfliktlösung begrenzt sind:

5 Selbst wenn eine Konfliktpartei durch Todschatz ausfällt, kann der Konflikt z.B. in Form der Familienfehde weitergetragen werden.

6 Die systemtheoretisch interessante Frage ist nicht die, wie man zu einer möglichst konfliktfreien Welt kommt oder wie man Konflikte möglichst friedlich und schadensfrei beendet - wie wichtig und sinnvoll diese Fragen auch sind. Aus soziologischer Sicht sind Konflikte unvermeidlich und unverzichtbar. Sie machen auf ungelöste Probleme aufmerksam, und nur wenn man sie zulässt, kann man frühzeitig gewarnt und alarmiert sein. Sie nur ermöglichen evolutionäre Variationen. Soziale Systeme brauchen das Nein. Die Gesellschaft verbietet daher auch nicht den Konflikt. Sie schreibt auch nicht vor, worüber man sich streiten darf, aber sie konditioniert den Konfliktverlauf. Sie tut dies in zweierlei Form:

1. durch allgemeine Einschränkungen der Mittel: Es werden Regeln der Konfliktaustragung festgelegt, so dass sich unabhängig von der Sachlage der ins Unrecht setzt, der zu verbotenen Mitteln greift. Durch derartige Regelungen werden Konflikte nicht verhindert, sie werden verfeinert, subtilisiert, komplexisiert, perpetuiert.

2. durch Steigerung der Unsicherheit: Man bezieht Dritte ins Konfliktsystem ein, z.B. gute Freunde, Nachbarn, Fremde oder Professionelle: Richter, Experten, Mediatoren. Der Dritte sorgt für Möglichkeiten, die die Zwei zuvor nicht kannten. Als unparteiische Partei ist der Dritte nicht schon im Voraus für die eine oder die andere Seite eingenommen. Das macht den Ausgang des Konflikts zumindest für einen Moment unvorhersagbar.

Grenzen des Rechts

1. Recht wirkt nicht per se konfliktvermeidend, -schlichtend oder -bereinigend, Recht bietet auch Gelegenheit zu Konflikten, zur Ausweitung oder Umformung von Konflikten. Unter Berufung aufs Recht lassen sich Zumutungen zurückweisen. Recht gibt Rückendeckung und macht sozialen Druck erträglich. Recht legt Ansprüche nahe, die zuvor überhaupt nicht im Blick waren. Recht fördert eine Motivbildung, die sich nur noch auf das rechtlich Durchsetzbare kapriziert (vgl. Luhmann 1993:278).
2. Recht wird dann nötig, wenn persönliche, interaktionelle Mechanismen der Erwartungssicherung nicht mehr ausreichen, wenn m.a.W. das blinde Vertrauen in eine gemeinsame Zukunft gebrochen ist (vgl. Luhmann 1989:50ff.). Recht führt zwar auch dann noch zu Entscheidungen, aber Recht hat keine eigenen Mittel, die persönlichen Vertrauensverluste der jeweiligen Konfliktparteien, die vor Gericht führten oder vor Gericht zusätzlich entstehen, zu beheben oder aufzuarbeiten.
3. Recht nutzt stets eine Schablone - das ist der Preis der Zeitbindung, der Tradierung von Konfliktfällen und Lösungsmustern. Es zeigt zu wenig Situations- und Einzelfallsensibilität⁷, zu wenig Feinsteuerung, auch zu wenig Empathie, Einfühlungsvermögen und Mitgefühl. ‚Ohne Ansehen der Person‘ nimmt das Recht zu wenig Rücksicht auf die psychologische und sozialpsychologische Tiefenstruktur laufender Konflikte, auf die ideosynkratischen Motivlagen, die persönlichen Empfindsamkeiten, auf die konkreten Bedingungen des Anfangs und der Dynamik des laufenden Konflikts. Das Recht kann nicht die psychischen und sozialen Konflikte lösen, um die es ursprünglich geht, sondern nur die, die es selbst vorsieht und die es in der Rechtssprache (re-)konstruieren kann.
4. Wo die Beteiligten Wert auf eine irgendwie geartete Fortsetzung ihrer Beziehung legen, ist Rechtsprechung kein gutes Mittel der Konfliktlösung. Es zeigt, dass sich die Beziehung nicht aus sich selbst heraus reparieren kann, dass die Beteiligten nicht willens oder in der Lage sind, sich selbst zu einigen. So oder so macht es die Defizite deutlich, statt vorhandene Ressourcen zu mobilisieren.
5. Unter Umständen werden in den gerichtlichen Verhandlungen auch Äußerungen getätigt und Geständnisse geleistet, die für das juristische Verfahren zwar richtig und wichtig sind, mit denen ein gemeinsames Zusammenleben aber nicht mehr möglich ist. Womöglich werden Dinge völlig ungeschützt zur Sprache gebracht, die als ‚Beziehungslügen‘ bislang sorgsam gehütet wurden.
6. Das Recht spricht Recht, und das bedeutet, dass juristische Repräsentanten beginnen, in einer juristischen Sprache für die Parteien zu sprechen. Die Konfliktparteien werden tendenziell entmündigt, wenn sie erst einmal das Recht und seine Experten sprechen lassen.
7. Das Recht ist konservativ und traditional. Es schützt die Normen. Es behindert Lernen. Es geht dem Recht um die Absicherung und Durchsetzung von normativen Erwartungen, auch da, wo es um deren Aufweichung und Ersetzung gehen könnte. Das Recht selbst muss zwar hin und wieder lernen, d.h. die eigenen Codizes an veränderte gesellschaftliche Verhältnisse anpassen, aber es vertritt nicht den Anspruch, die Streitparteien zum Lernen anzuleiten. Es geht im Recht nicht darum, dass die Streitenden einen konstruktiveren Umgang mit Dissens erlernen, sondern es reicht, dass sie sich dem Richterspruch und damit dem Recht fügen.
8. Der Rechtsspruch kostet in aller Regel viel Geld und viel Zeit. Er ist eine in vielen Hinsichten teure Lösung.

Mediation

7 Es geht dem Recht bei der Formulierung der Normen gerade um situationsinvariante, redundante, wiederverwendbare Gesichtspunkte. Und die Begründungen für Normen oder Rechtsprechungen werden weder *ad hoc* noch *ad hominem* gegeben - im Gegenteil! -, sie werden mit Bezug auf die bereits bestehenden, rezitierbaren Normbestände und deren normadäquate Entwicklung formuliert.

Mediation ist eine Antwort auf die begrenzten Möglichkeiten einer rein rechtlichen Konfliktregelung. Auch in der Mediation wird ein unparteiischer Dritter eingeführt, und auch hier wird dadurch das Konfliktsystem irritiert, transformiert, in eine Krise geführt und schließlich ‚ent-schieden‘. Der Ausgang der Krise ist offen. Auch die Mediation dient nicht der Konfliktvermeidung, auch sie dient seiner Domestizierung. Sie nutzt dazu allerdings andere Mittel als die des Rechts.

Der Mediator wird als Außenstehender einbezogen. Er ist eingeschlossen ausgeschlossen. Er vertritt nicht die eine und nicht die andere Seite, er ist die Mitte, die Vermittlung. Er ist der Beziehung im wahrsten Sinne des Wortes auf-gesetzt, „para-situiert“, er ist - ähnlich dem Richter - der Parasit des Konflikts im Sinne Michel Serres (1981). Er braucht nichts weiter zu tun, er ändert allein mit seinem Dasein die Strukturen und Dynamiken des Systems. Mit seinem Auftritt weiß keiner mehr, wie es ausgehen wird.

Der Dritte kann und soll das eingespielte Konfliktsystem irritieren, minimal oder maximal. Er kann Stellung beziehen und damit eine Seite begünstigen, die ohne ihn unterlegen wäre oder erst gar nicht die Chance oder den Mut hätte, sich zu artikulieren. Er kann gegebene Lagen disbalancieren. Er kann die eingeschliffenen Fronten und Gegnerschaften lockern. Er kann für neue Kontingenzen und neue Selektionschancen sorgen. Er kann die Extreme relativieren und im Eifer des Gefechts vergessene Optionen wieder in den Blick bringen. Er kann erinnern und vergessen machen. Er kann erregen und beruhigen. Er kann aus Ernst Spaß machen und Späße ernst nehmen. Er kann und will aber nicht für das System und die Beteiligten entscheiden. Er will den Kontext schaffen, in dem sich eine Entscheidung finden lässt.

Beide Parteien sollten sich nun bemühen, dem Dritten, der vorgibt, ohne Eigeninteressen⁸ zu kommen und nur für ein faires und konstruktives, beidseitig akzeptables Verfahren zu stehen, zu gefallen, statt sich gegenseitig nur zu schädigen. Beide Parteien können unter dieser veränderten Kondition ihre Positionen entschärfen, sich wieder auf den Bereich moralischer Korrektheit begeben, sie können nachgeben, verzeihen, vergessen, sie können lernen, und zwar ohne Gesichtsverlust und ohne übergroße Einbußen. Der Mediator eröffnet mit seinem Tun neue Möglichkeitsräume.

Prinzipien der Mediation

Angesichts der Begrenztheiten des Rechts tritt in der Mediation das Recht zurecht in den Hintergrund.⁹ Die Mediation vermeidet es aus guten Gründen, unter dem Code recht/unrecht zu operieren und arbeitet eher mit der Drohung eines andernfalls fälligen Rechtsstreits - dessen Ausgang unbefriedigend sein kann, dessen Kosten unkalkulierbar sind, dessen zeitliche Dauer nicht vorhersehbar ist, dessen Themen womöglich peinlich werden („schmutzige Wäsche“) usw.

Jeder Mediator spielt den Unterschied recht/unrecht zurecht herunter, weil er zu stark diskriminieren würde. Jeder Mediator vermeidet Situationsdefinitionen, in denen nur einer Recht bekommen kann, während dem anderen nur das Etikett ‚unrecht‘ bleibt. Mediatoren schützen damit ihre Un- bzw. Überparteilichkeit und bringen so zum Ausdruck, dass sie sich letztlich nicht für die eine und damit gegen die andere Partei entscheiden müssen (vgl. Aubert 1983:72ff.).

8 Darüber müsste noch einmal gesondert nachgedacht werden.

9 Es tritt zwar in den Hintergrund, aber ohne sich aufzulösen. Recht bleibt auch im Falle der Mediation Reservesicherung, auch wenn es weder die Verfahrensregeln noch die Entscheidungslogik und schon gar nicht die Entscheidung selbst vorgibt. Alle Prozeduren und Einigungen der Mediation müssen dem geltenden Recht entsprechen. Ansonsten besteht die Möglichkeit des Wiederabzweigens der Kommunikation ins Recht. Mediation findet m.a.W. im rechtlichen Rahmen statt, wenn auch die Sprache des Rechts vermieden wird.

In der Mediation wird die Entscheidungsautorität des Richters nicht vom Mediator übernommen, sie wird ersetzt durch die Entscheidungsfreiheit der Konfliktparteien. Freiwilligkeit der Teilnahme am Verfahren und Selbstbestimmung und Selbstverantwortlichkeit der Parteien sind oberste Prinzipien.

Damit wird das Muster, nach dem in Konflikten gehandelt wird, grundlegend verändert: War man es gewohnt, das Recht stets der eigenen, die Schuld und Verantwortung jedoch stets der anderen Seite zuzuschreiben, so muss zumindest für das, was im Mediationsverfahren geschieht, eine Mitbeteiligung und Mitverantwortung übernommen werden.

Die Bindung an den richterlichen Rechtsspruch wird durch die Selbstbindung an die gemeinsam gefundene Einigung ersetzt. Dazu werden einvernehmliche, für beide Seiten akzeptable, beide Seiten zufriedenstellende Vermittlungen angestrebt.

Der Mediator garantiert durch seine Neutralität bzw. Allparteilichkeit die Fairness des Verfahrens. Wenn die Konfliktparteien schon einander nicht trauen, also persönliches Misstrauen hegen, so kann Mediation zumindest zu einem Vertrauen ins Verfahren führen.

Der Mediator kennt die negativen und destruktiven Tendenzen der Kommunikation und bemüht sich, sie in konstruktive Bahnen zu lenken. Er stärkt die Kooperationsbereitschaften der Konfliktparteien und erweitert die Verhandlungsalternativen.

Die Umwelt wird für die Zeit der Mediation ausgeschlossen. Sie muss warten. Und auch danach erfährt sie nur, was sie erfahren soll. Alles, was im Rahmen der Mediation geschieht, geschieht unter dem Siegel der Vertraulichkeit. Vertraulichkeit ist eine Garantie der Verschwiegenheit, als solche ebenfalls ein Schlüssel zu ansonsten unzugänglichen Möglichkeiten.

Wie passt nun die Wahrheit in ein solches Verfahren?

Glauben, Zweifeln, Staunen - Eine kleine Geschichte der Wahrheit

Weisheit

Bevor es um Wahrheit ging, ging es um Weisheit, d.h. um ein Wissen, das noch um die Unergründlichkeit des Weltgeschehens wusste. Weisheit war an begnadete Persönlichkeiten gebunden, die sich dadurch auszeichneten, dass sie nicht nur über einen reichen Schatz an Erfahrungen verfügten, sondern auch über die Kunstfertigkeit, im Sichtbaren Zeichen für das Unsichtbare zu finden und diese auszu-deuten. Die Weisen konnten in den Zeichen - zumindest ausschnittweise - die Konturen einer unbekannteren Zukunft, und manchmal auch ein Stück weit den unergründlichen Willen der Götter erkennen. Den Weisheiten der Weisen konnte und sollte man Glauben schenken.

Die Weisen verfolgen nicht das Ziel, die Welt bis in die letzten Winkel hinein zu erforschen. Ihnen bleibt die Welt - gerade aufgrund ihrer weisen Einsichten - unbegreiflich und voller Zauber und Geheimnis. Sie wollen nicht alles wissen, wohl aber das, was wirklich wichtig ist. Ihnen geht es um die Beantwortung der durch und durch praktischen Frage: „Wie soll ich leben?“ Dazu unterscheiden sie günstige und ungünstige Lebenssituationen in einer ansonsten nebulösen Welt. Die Aufgabe der Weisen ist weder Aufklärung noch Entzauberung. Ihre Arbeit besteht in einer ganz praktischen Lebensberatung in der Form von ‚Divination‘, die allerdings mit reichlichen Unschärfen (Bilder und Metaphern) arbei-

tet, so dass sich der Hörer den Sinn selbst noch zurechtlegen muss. Mit ihrem exklusiven Expertenwissen übernahmen die Weisen politische wie auch private Beratungsaufgaben.¹⁰

Wahrheit - absolutistisch

Um Wahrheit geht es erst den „Freunden der Weisheit“, den Philosophen, die das gesammelte Wissen der Weisen systematisieren und in eine geschulte philosophische Reflexion überführen. Mit ihnen startet die Wahrheit - anstelle der Weisheit - ihre Karriere. Man geht von einem naiven Realismus aus, demzufolge der Mensch in eine strukturierte, von ihm selbst prinzipiell unabhängige Welt hineingebo- ren wird, deren Strukturen und Gesetze er aber als vernunftbegabtes Wesen prinzipiell erkennen kann (so z.B. Augustinus (354-430)). In diesem Zusammenhang bedeutet Wahrheit, dass Wissen und Welt zur Deckung kommen. „Veritas est adaequatio rei et intellectus“, heißt es bei Thomas von Aquin (1225- 1274). Wahrheit ist die Entsprechung von Ding und Geist, beide stimmen überein, sie ‚korrespondie- ren‘, weshalb man in der Philosophie auch von der Korrespondenztheorie der Wahrheit spricht.¹¹

Wahrheit bedeutet die Aufhebung von Sein und Schein, also ein Wissen, das irrtumsfrei den Gegen- stand, wie er wirklich ist, zur Erkenntnis bringt.¹²

Der Weg zur Erkenntnis führt über eine geschulte, systematische Reflexion - noch nicht so sehr über Empirie.

Wahrheit gilt als die einzig richtige Beschreibung der einen vorgegebenen Wirklichkeit. Sie kann es, da es nur eine Welt gibt, auch nur im Singular geben, wie es die Welt, über die sie spricht, ja auch nur

10 Man denke an Nathan den Weisen, der den weisen König Salomo (hebräisch: „Friedensmann“, 965-925 v.Chr.) als Nachfolger Davids inthronisierte.

Oder an den von der Nichtigkeit allen Irdischen zutiefst durchdrungenen Prediger (Kohleth), der zwar an eine von Gott geordnete Welt glaubte, zugleich aber genau wusste, dass das Weltgeschehen für den Menschen undurchschaubar bleibt, ungewiss die Zukunft und ungewiss das Jenseits. Und so wird ihm (neben vielem anderen) auch das Jagen nach Weisheit und Wissen zum Wahn: „Und ich verlegte mich darauf, Weisheit und Wissen zu erkennen, Torheit und Narrheit. Ich musste erkennen: Auch dies ist ein Jagen nach Wind! Denn bei viel Weisheit ist viel Verdross, und mehrt man das Wissen, so mehrt man das Leid“ (Prediger 1, 17-18). Oder man denke an die heute noch beeindruckenden weisen Lehrer des Zen-Buddhismus.

11 “Der erkennende Geist des Menschen empfängt sein Maß von den Dingen, so dass der Gedanke des Menschen nicht seiner selbst wegen wahr ist; vielmehr wird er wahr genannt kraft seiner Übereinstimmung mit den Dingen” (Thomas von Aquin, Summa Theolo- gica).

Die Korrespondenztheorie ist ein Ableger der Abbildtheorie, wonach sich die vom Subjekt unabhängige Wirklichkeit wenn nicht ge- nau, so doch annähernd in der Wahrnehmung widerspiegeln. Sie wurde von Aristoteles (384-322 v.Chr.) vertreten. In den *Metaphysica* heißt es: „Von etwas, das ist, zu sagen, dass es nicht ist, oder von etwas, das nicht ist, zu sagen, dass es ist, ist falsch; während von etwas, das ist, zu sagen, dass es ist, oder von etwas, das nicht ist, zu sagen, dass es nicht ist, ist wahr“.

12 Es geht hier also nicht um Wahrheit im erweiterten Sinne etwa um das ‚wahre Leben‘, die ‚wahre Liebe‘, die ‚wahre Freundschaft‘, die ‚wahre Kunst‘ etc.; wahr bedeutet im erweiterten Sinne ‚echt‘, ‚wirklich‘ oder ‚gut‘. Sie wird als Eigenschaft einer Person oder Sache verstanden (Seinswahrheit), nicht als eine Beziehung zwischen Aussage und Wirklichkeit (Aussagenwahrheit). Eine Seinswahrheit ist steigerbar, denn bei ihr ist ein Ideal unterstellt, dem man sich annähern kann, und mit jeder Annäherung steigt auch die Wahrheit.

Im erweiterten Wahrheitsbegriff spürt man noch die Nähe von *Wahrheit* und *Werten*. Beide wurden erst im 19. Jahrhundert deutlich gegeneinander differenziert. Behauptungen der Wahrheit werden in die Kommunikation eingeführt und können dann bestritten und geprüft werden, Werte aber werden als geltend und unbezweifelbar unterstellt. Wahrheit legt Wert auf Begründung, Werte verzichten typischerweise darauf. Wahrheit wird mit Hilfe von Theorien und Methoden unter Bedingungen gestellt, Werte werden durch Ideolo- gien und Argumentationen spezifiziert (vgl. Luhmann 1997:342).

einmal gibt. Wahrheit ist die eine, die reine, die unteilbare, absolute Wahrheit.¹³ Die Welt ist dabei als eine gemeinsame Welt unterstellt, in der es keinen Unterschied macht, wer sie wie beobachtet. Sie wird von allen gleich gesehen. Wer sie anders sieht, bringt sich in Gefahr, aus der Gemeinschaft der Vernünftigen ausgeschlossen zu werden. Ihr können, nein: ihr müssen alle vernunftbegabten Wesen ausnahmslos zustimmen, denn jenseits der Wahrheit gibt es nur den Irrtum, und Irrtum ist auf dieser Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung nicht etwa ‚unwahres‘ Wissen, nein: Irrtum ist überhaupt kein Wissen. Es ist ein Unglück, ein Missgeschick, eine Krankheit, eine Perversion des Bewusstseins, ein Fehler des Denkens, der zwar schon mal vorkommt, der sich aber beheben lässt und deshalb die vorgegebene Weltordnung nicht wirklich infrage stellt. Der Irrtum ist nicht vom gleichen Rang wie die Wahrheit. Wahrheit ist Inbegriff des Wissens.¹⁴ Wissen ist per se wahres Wissen, und nur Wahrheit ist Wissen.

Wer sich der Wahrheit verschließt, isoliert sich selbst. Er verrät damit, dass er entweder krank, dumm, böse oder strategisch korrumpiert ist. Wer gar gegen die Wahrheit spricht, der lügt, täuscht oder irrt. Er verstößt damit gegen die uralte Norm der Wahrhaftigkeit, die zum Schutz der Wahrheit vor Verdrehung, Verkürzung oder anderen Korruptionen formuliert wurde¹⁵ : Du sollst der Wahrheit die Ehre geben, innerlich wie äußerlich! Du sollst keine Rede führen, die deinen eigenen Überzeugungen nicht entspricht! Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider Deinen Nächsten! Du sollst nicht lügen! Du sollst keine bewusst falschen Aussagen machen! Du sollst nicht täuschen!¹⁶

Wahrheit ist nach dieser Vorstellung nicht in menschlichen Interessen oder menschlichem Wollen begründet, sondern ausschließlich in der Welt, im Sein, außerhalb und unabhängig von allen Beteiligten.

Die Wahrheit, wie sie hier verstanden wird, ist nicht die Wahrheit eines Einzelnen. Wahrheit lässt sich nicht als höchstpersönliche Einsicht oder gar als persönliche Eingebung oder Offenbarung vertreten, wie dies bei den Weisen noch möglich war.

Die Wahrheit ist auch nicht die Wahrheit einer Mehrheit. Wahrheit lässt sich nicht durch Auszählung ermitteln, so dass der, der die meisten Stimmen hat, auch im Besitz der Wahrheit ist.

Wahrheit hat weder etwas mit individueller Erleuchtung noch mit der Anzahl der Leute zu tun, die von ihr überzeugt sind. Wahrheit bedeutet nicht, gleicher Meinung mit der Mehrzahl zu sein, sondern an den ewigen Gesetzen Gottes oder der Natur teilzuhaben.

13 In Richtung Teilbarkeit denkt man mit dem Wörtchen ‚Halbwahrheit‘. Was aber wäre die andere Hälfte?

14 Im Allgemeinen ging man früher und geht man auch im heutigen Alltag noch davon aus, dass Wissen und Wahrheit eins sind, man muss sie nicht unterscheiden. „Was man weiß, ist eo ipso wahres Wissen. Was man als Wissen behauptet, soll als wahres Wissen behauptet sein (denn sonst würde man täuschen und betrügen)“ (Luhmann 1990:167).

15 Bei Korruption von Wahrheit ist sowohl an *Macht* wie auch an *Geld* als Korruptionsmechanismen zu denken, Wahrheit darf sich aber weder erpressen noch kaufen lassen. Menschen mögen durch Androhung von Gewalt oder durch Geldzahlungen korrumpierbar sein, die Wahrheit ist es nicht. Das hat aber nicht nur moralische, sondern vor allem auch differenzierungstechnische Gründe: Um die Medien auszudifferenzieren, müssen Interferenzen - wie die zwischen Geld und Wahrheit - ausgeschlossen werden, was natürlich nicht immer gelingt, dann aber in aller Regel zu entsprechenden Skandalierungen führt.

16 Vor Gericht hält man bis heute die Norm der Wahrhaftigkeit hoch: Bei Androhung von Strafe sollen Zeugenaussagen vollständig und wahrheitsgemäß (§138 ZPO) sein. Es soll nichts verschwiegen, nichts hinzugefügt und auch nichts verfärbt werden. Manchmal holt man der Wahrheit zuliebe sogar Experten hinzu, was aber nicht bedeutet, dass man die richterliche Entscheidung durch sie determinieren ließe. Das Recht konditioniert seinen Umgang mit Wissenschaft selbst. Es bezieht von den Experten *keine* Wahrheit! Es nutzt die Expertise, um Tatsachen festzustellen, aus denen es dann *seine* Schlüsse zieht (vgl. Smith, Wynne 1989). Manchmal greift man sogar zu Lügendetektoren oder sog. Wahrheitsdrogen, um gerichtstaugliche Tatsachen festzustellen, was allerdings in Deutschland nach § 136a StPO nicht gestattet ist.

Die Wahrheit wird in dieser Tradition zu einem alles andere überstrahlenden Hochwert, zu einem moralischen Ideal. Wahrheit ist mehr als nur eine Qualität von Objekten, Wahrnehmungen oder Sätzen: Wahrheit ist ein letzter Grund, der sich von allen anderen Sinnbezügen qualitativ abhebt. Wahrheit ist ein höchstes Ziel, das man als vernünftiges Wesen zu verfolgen und an das man zu glauben hat¹⁷, für das man einzustehen und wofür man womöglich auch zu kämpfen hat. Wahrheit engagiert die von ihr Überzeugten.¹⁸

Die Ära des absoluten Wahrheitsbegriffs geht mit Galileo Galilei (1564-1642), dem Entdecker des Sternenreichtums der Milchstrasse und der Sonnenflecken, zu Ende. Er wagte es, das aristotelisch geozentrische Weltbild, das von Ptolemäus (100-160) erstmals systematisch mathematisch berechnet worden war und das auch die Katholische Kirche als ihr Weltbild vertrat, zu bezweifeln, um dagegen die heliozentrischen Ideen des Kopernikus (1473-1543) als wahr zu behaupten. Seine eigenen Beobachtungen und Berechnungen legten ihm diese Behauptung nahe. Da die Katholische Kirche die Heilige Schrift durch derartige Anzweiflungen gefährdet sah, machte sie Galilei zum Ketzer und diesem 1633 den Prozess. Bekanntlich endete der mit einer Abschwörung und der Verurteilung zu einem unbefristeten Hausarrest.¹⁹

Wahrheit - objektivistisch

17 Man lese nur ‚Die Essais‘ von Michel de Montaigne oder die ‚Maximen und Reflexionen‘ von Johann Wolfgang von Goethe.

18 Die Weisen haben ihr Wissen angehäuft, um die Frage zu beantworten: „Wie soll ich leben?“ Sie haben mit ihrem Wissen nicht nur für Erwartungssicherheiten gesorgt, sie haben auch die Gelegenheiten für Enttäuschungen gesteigert: Mehrt sich das Wissen, mehren sich auch die Enttäuschungen, was die Frage aufwarf: Wie wollen wir mit Enttäuschungen umgehen? War man es bis dato gewohnt, Enttäuschungen in magisch religiösen Prozessen der kollektiven Angstverarbeitung zu ‚neutralisieren‘, so weisen die neuen „Freunde der Weisheit“, die Philosophen, einen anderen Weg:

- Sie sorgen zunächst einmal für eine Entmystifizierung von Enttäuschungserklärungen und zeigen auf, dass man bei Enttäuschungen des eigenen Wissens nicht mehr staunend vor den Trümmern seiner Erwartungen stehen muss, um schließlich die dahinter wirkenden Mächte anzubeten, sondern dass man auf Überraschungen kognitiv lernend reagieren kann. Sie bereiten m.a.W. den Weg in eine Gesellschaft, die sich von einem normativ und traditional geprägten Erlebensstil löst und auf die schnelle Neubildung von Erwartungen einstellt, um so in einer Welt voller Enttäuschungen besser überleben zu können.

- Sie leisten ein Zweites: Sie lehren, aus ‚zweiter Hand‘ zu lernen, also von Leuten, die etwas gelernt haben. Sie fördern ein Wissen über den Erwerb von Wissen, den Umgang mit Wissen, die Kontrolle von Wissen und die Weitergabe von Wissen.

Wer schlicht weiß, kann wissen, ohne zu wissen, dass er weiß. Er praktiziert sein Wissen in der Nische, in der er lebt. Wer aber weiß, dass er weiß, kann sich auch um Wissen über die Bedingungen des Wissenserwerbs, der Wissenskontrolle und schließlich der Wissensvermittlung bemühen und sie zu optimieren versuchen.

Sie waren mit ihrer Arbeit sehr erfolgreich und schufen einen enormen Schatz an Wissen über die Welt und an Wissen über Wissen. Nur stellte dieses Wissen irgendwann ihren naiven Realismus in Frage. Die Gewissheit, mit der der naive Realismus davon ausgeht, dass sich die vorgegebene, ontische Welt durch einen (geschulten) Geist erkennen lässt, diese Gewissheit zerbricht im Übergang zur Neuzeit, und damit betritt die moderne Wissenschaft die Bühne.

19 Dabei hatte Kardinal Bellarmino (1542-1621), ein brillant denkender Inquisitor, für Galileo einen guten Ratschlag parat, der ihm den Prozess vielleicht hätte ersparen können: Er, Galilei, sollte keinen Anspruch auf absolute Wahrheit erheben, es reichte doch zu sagen, dass das kopernikanische Weltmodell besser zu seinen Berechnungen passe als das ptolemäische. Wozu diese Vermessenheit, erkennen zu wollen, wie die Welt in Wirklichkeit beschaffen ist? Darauf erhob die Kirche exklusiven Anspruch, während sie gegen eine Wissenschaft, die ihr Wissen als ein Instrument zur Lösung von Problemen in der diesseitigen Welt der Sterblichen versteht, womöglich nichts einzuwenden gehabt hätte.

Mit René Descartes (1596-1650) wird der von Dogmatikern und Glaubensvertretern geächtete Zweifel zum wissenschaftlichen Prinzip. Sein „Dubito, ergo cogito, ergo sum“ eröffnet das Zeitalter der modernen, empirisch fundierten, sich selbst gegenüber kritischen Wissenschaft. Es drückt eine Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung aus, in der es nicht mehr ausreicht, Wahrheit (wie bei den Weisen) auf Reputation oder (wie bei den Philosophen) auf Evidenz²⁰ oder (wie bei den Kirchenfürsten) auf Macht zu gründen. Wahrheit soll fortan überzeugen, weil sie systematisch bezweifelt und dem Zweifel systematisch nachgegangen wird. Wissenschaftliches Wissen ist nunmehr das immer wieder infrage gestellte und nach anerkannten Maßstäben immer wieder überprüfte Wissen.²¹

Die Zweifel werden unabweisbar, weil man sich nach und nach

- a) in Erkenntnisbereiche vorarbeitet, die nicht mehr durch die menschliche Wahrnehmung und mithilfe der menschlichen Sinne eindeutig überprüft werden können,²²
- b) Man wird mit unterschiedlichen Sichtweisen von Realität konfrontiert, die zwar in sich plausibel, miteinander aber nicht vereinbar sind, so dass die intersubjektive Wiederholbarkeit von Erlebnissen infrage gestellt wird.

Die moderne Wissenschaft kommt zu folgenden einschneidenden Erkenntnissen:

1. Die moderne Wissenschaft kann sich nicht bezüglich ihrer Wahrheiten, sondern nur bezüglich nachgewiesener Unwahrheiten sicher sein. Wahrheiten sind nicht verifizierbar, allenfalls falsifizierbar. Das bedeutet: Wissenschaftliches Wissen kann nur als hypothetisch geltend vertreten werden, und selbst bestens geprüftes Wissen kann mit dem Auftauchen neuer Erkenntnisse wieder infrage gestellt werden.
2. Die moderne Wissenschaft sieht sich in ihren Analysen mit einer solchen Komplexität konfrontiert, dass sie ihre Aussagen nur noch unter „in Absehung von ...“, d.h. unter Inkaufnahme von Auslassungen formulieren kann. Wissenschaftliche Aussagen gelten stets nur *ceteris paribus*, also unter der Voraussetzung, dass alle übrigen, in den Aussagen und Modellen nicht erfassten Faktoren konstant bleiben. Da dafür aber nichts und niemand garantieren kann, führt das dazu, dass alle Aussagen nur noch im Wahrscheinlichkeitsmodus formuliert werden.
3. Die moderne Wissenschaft sieht sich aufgrund neuer Erkenntnisse immer auch mit neuen Fragen konfrontiert. Mit dem Wissen, dem wahren wie dem unwahren (den Irrtümern), wächst das Nicht-

20 Es werden geistige, auf Axiome beruhende, und sinnliche, auf Wahrnehmung und Erfahrung zurückgehende Evidenzen unterschieden. Bei beiden Formen der Evidenz gibt es Grenzfälle. Um nur ein Beispiel für die Grenzwertigkeit einer geistigen Evidenz zu geben: In der Präambel zur amerikanischen Unabhängigkeitserklärung (1776) werden moralische Axiome formuliert, die für die Verfasser dieser Erklärung ‚evident‘ waren: Alle Menschen sind gleich und „durch ihren Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten versehen ... , dass sich unter diesen befinden Leben, Freiheit und das Streben nach Glück“. Diese moralischen Evidenzen, die heute bereits als ‚Universalien‘ verstanden werden, waren den Menschen zu Zeiten von Aristoteles alles andere als evident. Man kann nur hoffen, dass sie auch in Zukunft den Menschen als evident gelten.

21 Die Frage, ob das eigene Wissen vielleicht nur für wahr gehalten wird oder vielleicht sogar unwahr ist, kommt erst bei Zweifeln an der Zuverlässigkeit der eigenen Sinneswahrnehmungen oder im Fall der Annahmezumutung höchst unwahrscheinlicher Behauptungen auf. Normalerweise nimmt man das, was man wahrnimmt, für wahr, wie das Wort es sagt: „wahr“-nehmen. Man kann nicht „falsch“-nehmen (von Foerster 1997:53). Wenn aber Zweifel aufkommen, beginnt der Wahrnehmende, seine eigene Wahrnehmung wahrzunehmen, der Beobachter sein Beobachten zu beobachten, ein sehr voraussetzungsvolles und konsequenzenreiches Unterfangen.

22 Zu denken ist z.B. an astronomische Forschungen, die, nachdem Teleskope an ihre Grenzen gekommen sind, ausschließlich noch auf der Grundlage von Extrapolationen arbeitet. Man denke an Forschungen im subatomaren Bereich oder auch an Sozialforschungen, speziell an Sozialstatistiken, die mit Größen arbeiten, die es jenseits der eigenen Konstruktionen nicht gibt und die sich nur noch nachrechnen, nicht aber mehr mithilfe der eigenen Wahrnehmung nachvollziehen lassen.

wissen, nicht nur das spezifische, was zu weiteren Forschungen animiert²³, sondern auch das unspezifische, was überzogene Ansprüche an wissenschaftliche Forschung diszipliniert²⁴. Das unspezifizierte Nichtwissen zeigt die prinzipiell unüberschreitbaren Wissensgrenzen an und erinnert damit an die alten Weisheitslehren.

4. Trotz aller Hypothetik und aller Nur-Wahrscheinlichkeit allen Wissens, trotz des Eingebettetseins allen Wissens ins Nichtwissen gibt die moderne Wissenschaft ihren Realitätsbezug nicht auf, sie setzt ihn allerdings unter verschärfte Bedingungen. Sie verzichtet auf jegliche Absolutheitsansprüche, ersetzt diese aber durch den Anspruch der „Objektivität“. Objektivität steht dabei für den Versuch, in der Erkenntnis den Objekten - und eben nicht den Subjekten -, also den Gegenständen, den Dingen und Sachen, kurz: der Realität den Vorrang vor den Erkenntnisprozessen, wie sie im Subjekt real ablaufen, einzuräumen. ‚Subjektivität‘ wird systematisch auszuschließen versucht: Wertungen, Sympathien oder Aversionen, Interessen, Wünsche, momentane Befindlichkeiten etc. des Wissenschaftlers dürfen keinen Einfluss auf die wissenschaftlichen Aussagen nehmen.
5. Um dies zu gewährleisten, verlässt die moderne Wissenschaft sich nicht einfach nur auf die Norm der Wahrhaftigkeit, sondern sie entwickelt einen immensen Apparat an Theorien, Methoden und Methodologien, die den Einfluss des Beobachters auf das Beobachtungsergebnis neutralisieren sollen, denn nur so lassen sich die Ergebnisse als wissenschaftliche, d.h. objektive Wahrheiten repräsentativ vertreten und mit entsprechender Autorität kommunizieren.

In der modernen Wissenschaft wird die Beobachtung des Beobachters zur Pflicht. Der Beobachter wird fokussiert, um ihn auszuschalten (vgl. von Foerster 1998:154; Luhmann 1997:340), um an seine Stelle allgemein nachvollziehbare Theorien und Methoden zu setzen. Wahrheit wird so zu einem beobachtbar funktionierenden Symbol für theoretische und methodische Korrektheit des Erkenntnisgewinnungsverfahrens und der Beweisführung²⁵. Zugleich bedeutet Wahrheit, dass weitere wissenschaftliche Kommunikationen bedenkenlos angeschlossen werden können.

Auf dieser Ebene der Beobachtung 2. Ordnung wird die Einsicht unabweisbar, dass wissenschaftliche Erkenntnisse von den zugrundegelegten Theorien und eingesetzten Methoden abhängig sind. Andere Theorien und andere Methoden führen zu anderen Beobachtungen und Beschreibungen. Es gibt keine absolute Wahrheit mehr, sondern nur noch unterschiedlich fundierte Wahrheiten (Plural!). Diese Wahrheiten können sogar in krassem Widerspruch zueinander stehen (vgl. Wellen- oder Teilchen-Theorie). Für Wahrheit im wissenschaftlichen Sinne gilt zwar immer noch: sie ist nie die Wahrheit nur eines

23 Man weiß z.B., dass es bei einem Unfall in einem Chemieunternehmen zu toxischen Belastungen kommen wird, man weiß aber nicht, inwieweit sich diese Belastungen auf die Gesundheit auswirken werden. Spezifisches Nichtwissen animiert die Wissenschaft zur Wissensproduktion, es ist m.a.W. temporäres, spezifizierbares Nichtwissen.

24 Als unspezifisches Nichtwissen gelten z.B. Katastrophen. Sie „sprengen die an Dingen und an Kausalitäten orientierten Realitätsvorstellungen des Einzelmenschen und der kommunikativen (sprachlichen) Praxis der Gesellschaft. Sie können nicht mehr in handhabbares, nicht mehr in anschlussfähiges Wissen überführt werden, auch wenn es Berechnungen, Halbwertszeiten etc. gibt“ (Luhmann 1992:167). Weiterhin steht für unspezifisches Nichtwissen in der Systemtheorie der ‚unmarked space‘. Es ist nach Spencer Brown (1969) der Bereich, der keine Unterscheidungen zulässt. Es ist die Welt jenseits aller Unterscheidungen, der Raum, in den hinein all unsere Unterscheidungen gesetzt sind, von dem unser Wissen umgeben, mehr noch: getragen ist. Auch die Zukunft ist ein Beispiel für unspezifisches Nichtwissen, denn das Einzige, das wir gewiss von ihr wissen, ist, dass sie ungewiss ist.

25 Damit trennt sich die Wahrheitsidee deutlich vom Kontext Religion: Wahrheit kann keine Frage des Glaubens mehr sein, denn ein Glaube, der nach Beweisen fragt, ist kein Glaube mehr.

Es geht nach der Einführung einer methodisch kontrollierten Empirie auch nicht mehr um das Lesen von Zeichen durch ausgezeichnete Personen, sondern um ein auch für andere nachvollziehbares (beobachtbares) Beobachten der Welt. Wissenschaftliche Behauptungen nimmt man nicht an, weil man an die extraordinären Fähigkeiten des ‚Sehers‘ glaubt, sondern weil man weiß, dass sie nach gültigen und prinzipiell von allen überprüfbareren Prüfmethode gewonnen wurden.

Einzelnen, sie ist nie Privatmeinung, sie ist allgemein, überparteilich, von den Beteiligten unabhängig, eben nicht subjektive, sondern objektive Qualität, aber sie ist abhängig von den eingesetzten Theorien und Methoden.

Alternativen

Dass die moderne Wissenschaft den Absolutheitsanspruch an Wahrheit aufgibt, bedeutet nicht, dass sie auch den Realitätsbezug aufkündigt. Sie hält an einem kritischen (hypothetischen) Realismus fest. Wenn sich die Realität ‚an sich‘ schon nicht zweifelsfrei und absolut erkennen lässt, so kann man unter Beachtung theoretischer und methodischer Maßgaben doch immerhin zu objektiven Wahrheiten gelangen und sich mit ihnen der ‚wirklichen‘ Wirklichkeit zumindest ‚annähern‘.²⁶

Aber hat die moderne Wissenschaft die Idee einer absoluten, perfekten Wahrheit, bei der alle Bemühungen zur Ruhe kämen, mit ihrem Objektivitätsanspruch wirklich aufgegeben? Oder schiebt sie sie nur in unerreichbare Ferne und bleibt ihr so auf einer sich selbst überlistenden Art und Weise verbunden? Die moderne Wissenschaft erklärt Wahrheit zu einem unerreichbaren Ideal²⁷ und begibt sich so auf einen im Prinzip endlosen Suchprozess. Mit der Idee ‚objektiver Erkenntnis‘ kann der Mainstream der Wissenschaft trotz aller Relativierungen an eine allmähliche Annäherung an die ‚wirkliche‘ Wirklichkeit bzw. ans ‚Ideal‘ glauben und gleichzeitig leugnen, was eigentlich längst auf der Hand liegt: dass die äußere Realität als Zeuge wissenschaftlicher Wahrheiten ausgefallen ist.²⁸

Dabei gab es ernst zu nehmende Alternativen zu den realitätsgebundenen Wahrheitstheorien des wissenschaftlichen Mainstreams:

1. Alfred Tarski (1902-1983) schlug z.B. eine rein „semantische“ Auffassung von Wahrheit vor: Eine Aussage ist wahr, wenn das, was sie behauptet, auch wirklich ist: „Es schneit“ ist wahr, wenn es wirklich schneit. Für Tarski geht es dabei nicht - wie es auf den ersten Blick scheinen mag - um eine Beziehung zwischen Aussage und Wirklichkeit, sondern um eine Beziehung zwischen einer objektsprachlichen und einer metasprachlichen Aussage. Er diskutiert Wahrheit m.a.W. als ein ausschließlich sprachliches Phänomen. Er verzichtet darauf, die Bedingungen anzugeben, unter denen empirische Aussagen berechtigterweise behauptet werden dürfen.
2. Wahrheit hätte demnach vor allem dem Kriterium der Kohärenz zu genügen: Sie liegt vor, wenn eine Aussage in einen in sich kohärenten Zusammenhang von objektsprachlichen Sätzen passt. Wahrheit

26 Rafael Ferber z.B. diskutiert die gängigen Kriterien zu Bestimmung von Wahrheit (Kohärenz, Evidenz, Konsens, Nutzen, zukünftiges Ziel, Schönheit), um festzustellen, dass keines ausreicht, die Wahrheit einer Aussage wirklich festzustellen (1998:104ff.). Vielmehr beruhe jede ‚objektive Wahrheit‘ letztlich auf einem ‚subjektiven Fürwahrhalten‘. Das aber bedeutet nun nicht, dass sich Ferber von der Wahrheit verabschiedet. Nein, er tritt die Flucht nach hinten an: „Es scheint (...) nichts anderes übrigzubleiben, als zur klassischen Definition der Wahrheit zurückzukehren: Wahrheit ist die Übereinstimmung zwischen Erkenntnis und Wirklichkeit bzw. Proposition und Tatsache“ (Ferber 1998:108).

27 Charles Sanders Peirce (1839-1914) definiert Wahrheit als unerreichbares Ziel, indem er sagt: „Die Meinung, die vom Schicksal dazu bestimmt ist, dass ihr letztlich alle Forscher zustimmen, ist das, was wir unter Wahrheit verstehen, und der Gegenstand, der durch diese Meinung vorgestellt wird, ist das Reale. Das ist die Art und Weise, wie ich Realität erklären würde“ (zitiert nach Ferber 1998:103). Wann diese ‚letztliche‘ Zustimmung erreicht ist, ist nicht festzustellen, die Wahrheitssuche kann so endlos fortgesetzt werden.

28 Das erinnert an den Esel, dem man an einer Angel eine Möhre vor die Nase hängt, um ihn zum Laufen zu bewegen, ohne dass er merkt, dass er mit jedem Schritt nach vorn auch die Möhre voranträgt, dass sie und er zu ein und demselben System gehören.

ist die Widerspruchsfreiheit in sich stimmiger formalisierter Satzgefüge.²⁹ Damit setzt die Wahrheit einer Aussage neben der Wirklichkeit stets ein schon akzeptiertes Sprachsystem voraus.

Als Alternative zum objektivistischen Wahrheitsbegriff bietet sich auch das „Konsensmodell“ an, das prominent von Jürgen Habermas (1972) vertreten wird: Wahr ist, was im Rahmen eines herrschaftsfreien Diskurses - also in einer idealen Sprechsituation - von potentiell allen Beteiligten als wahr akzeptiert wird.³⁰ Wahrheit ist das Ergebnis eines Einigungsprozesses, in dessen Verlauf sich die besseren Argumente zwangsweise zwanglos durchsetzen.

Die Redundanz- (Ramsey) bzw. Dito-Theorie der Wahrheit (Strawson) geht davon aus, dass eine Aussage über die Wirklichkeit immer schon den Anspruch auf die Wahrheit seines Inhalts enthält, so dass es unnötig ist, ihn nochmals als ‚wahr‘ zu bezeichnen. Der Anspruch auf Wahrheit ist in der Aussage bereits impliziert. Der Anspruch auf Wahrheit einer Aussage ist selbstverständlich. Damit hätte der Ausdruck ‚wahr‘ keine beschreibende Funktion mehr, sondern nur noch eine betonende. Er wäre logisch überflüssig.

Die gewichtigsten Argumente gegen einen realitätsbezogenen Wahrheitsbegriff sind allerdings so alt wie der Wahrheitsbegriff selbst. Sie wurden bereits in den Anfängen der Philosophie von Xenophanes (570-475 v.Chr.) und auch von Sextus Empiricus (um 200-250) vorgebracht.

– Das Zirkularitätsargument: Woher will man wissen, ob der Gebrauch der Unterscheidung wahr/falsch wahr oder falsch ist? Woher will man wissen, dass die Einredung, Wahrheit sei eine Übereinstimmung bzw. eine Annäherung an die Wirklichkeit, wahr ist?

– Das Argument des unendlichen Regresses: Wahrheit kann nicht erkannt werden, wenn sie wirklich in einer Übereinstimmung zwischen der Aussage und der Wirklichkeit besteht, denn um die Wahrheit zu erkennen, müsste man etwas Wahres über die Übereinstimmungsrelation zwischen der Aussage und der Wirklichkeit sagen können, was aber die Gewissheit der Wahrheit einer neuen Aussage verlangte, die als wahre Aussage selbst mit irgend etwas übereinstimmen muss, was wiederum die Wahrheit einer dritten Aussage voraussetzte usw. Der unendliche Regress steht für die Nichtwahrheitsfähigkeit der Wahrheit.

Mit alledem wird klar: Wir können den Inhalt einer Aussage nicht mit den Tatsachen vergleichen, um festzustellen, ob er mit den Tatsachen übereinstimmt oder nicht, weil wir keinen von der Aussage unabhängigen Zugang zu den Tatsachen haben. Wer aber traut sich, dieses Argument ernst zu nehmen und daran seine Theorien, seine Methoden und seine Praxis auszurichten?

Wahrheit - konstruktivistisch

29 So könnte man sowohl Ptolemäus These, dass sich die Sonne um die Erde dreht, als auch Kopernikus Behauptung, dass sich die Erde um die Sonne dreht, als wahr bezeichnen, da sie jeweils zu den dazugehörigen Weltsystemen passen.

30 Das Konsensusmodell behauptet nicht, dass nur deshalb, weil eine Mehrheit oder womöglich alle zustimmen, eine Aussage bereits wahr ist. Die Wahrheit kann durchaus bei einer Minderheit liegen oder sogar bei nur einem Einzelnen. Man denke an den zum Tode Verurteilten, der seine Unschuld beteuert. Ob das Gericht die Wahrheit festgestellt hat oder ob der Verurteilte die Wahrheit gesprochen hat, das wird womöglich er allein nur wissen. Was als wahr anerkannt wird, muss nach der Konsenstheorie nicht tatsächlich wahr sein.

Der Konstruktivismus startet mit der ebenso prägnanten wie provokanten These: „Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners!“³¹

In einer Welt, in der alles, was gesagt wird, wahr ist - so wie im Reich Gottes oder in der Welt der Kleinkinder³² -, gibt es weder Lüge noch Falschheit und deshalb auch keine Wahrheit. Erst der Lügner, der falsche Aussagen über die Welt in die Welt trägt, trägt mit der Lüge auch die Wahrheit in die Welt.³³ Zwischen wahr und falsch muss erst und kann erst unterschieden werden, wenn es Lügner gibt. Und Lügner kann es nur geben, wenn Wahrheit gedacht werden kann.³⁴ Wahrheit ist also nie allein zu haben, sondern immer nur als die eine Seite einer Unterscheidung, die ein Beobachter in die Welt trägt, um mit ihr die Welt einzuteilen. Im Reich Gottes, so jedenfalls Nikolaus von Kues, in dem es keine Lügner gibt, ist der Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge aufgehoben: *coincidentia oppositorum* (von Foerster 1998:11).

Der prominenteste Lügner, dem Konstruktivisten die wohl wichtigste Einsicht in das Wahrheitsproblem verdanken, ist der Kreter Epimenides.³⁵ Er behauptete: „Alle Kreter lügen!“

Wenn es stimmt, was er sagt, lügt er. Wenn es nicht stimmt, was er sagt, sagt er die Wahrheit.

$$W = L \text{ und } L = W$$

Ein solches Paradox torpediert die logischen Grundlagen des oben beschriebenen Wahrheitsverständnisses. Das Paradox entsteht aufgrund der Selbstbezüglichkeit der Aussage: Wird eine Aussage über eine Gesamtheit getroffen, von der der Sprecher selbst ein Teil ist, werden Wahrheit und Lüge ununterscheidbar. Die Unterscheidung wahr/unwahr wird unbrauchbar (vgl. von Foerster 1998:119).

Konstruktivismus und Systemtheorie gehen davon aus, dass alle Aussagen über die Welt selbstbezüglich sind. Fremdreferenz ist nur selbstreferentiell möglich. Was ein Beobachter über die Welt (Fremdreferenz) behauptet, behauptet er über die Welt aufgrund seiner Beobachtungen (Selbstreferenz). Heinz von Foerster formuliert dazu eine prinzipiell unentscheidbare aber alles entscheidende Frage: „Bin ich - der Beobachter - ein Teil der Welt, über die ich spreche?“ Wenn ja, dann muss ich Paradoxa der obigen Art akzeptieren und kann die Unterscheidung wahr/unwahr in der üblichen Unbedenklichkeit nicht mehr gebrauchen. Oder: „Bin ich - der Beobachter - separiert von der Welt, die ich beschreibe?“ Wenn ja,

31 Man könnte auch sagen: Die Erfindung der Wahrheit ist ein Irrtum. Oder: Wer glaubt, die Wahrheit zu kennen, irrt sich. Oder - mit Erich Kästner: Wenn ich die Wahrheit sagen sollte, müsste ich lügen. Oder: Wer sich dem Irrtum verschließt, verschließt sich der Wahrheit. Oder - mit Oscar Wilde: Wer die Wahrheit sagt, wird früher oder später erwischt. Oder: Wahrheit ist die Lüge mit den langen Beinen. Oder: Wahrheit ist der Name für unsere wechselnden Irrtümer. Oder - mit Oswald Spengler: Jede Wahrheit von heute ist der Irrtum von morgen. Deshalb: Traue keiner Wahrheit!

32 3-4-jährige Kinder kennen keine Lüge. 5-6-Jährige leben noch in einem moralischen Realismus, in der Lüge und Irrtum eins sind. Erst 8-9-Jährige verfügen über ein voll entwickeltes Wahrheits-/Lügenbewusstsein, d.h., sie können sich in den anderen hineinversetzen und ihn absichtlich belügen. Sie produzieren bewusst eine alternative Aussage zur Wahrheit, um diese zu ersetzen *und* zu verdecken. Das bedeutet auch, dass sie beim Lügen, wie der große Kirchenvater Augustinus (354-430) bereits wusste, zumindest eine Ahnung davon haben, wie die Wahrheit aussieht.

33 Man muss dies nicht als logisches, man kann es auch als empirisches Argument nehmen, denn die Anthropologie geht davon aus, dass erst mit der Lüge die Wahrheit als eine reaktionäre Leistung des Intellekts ins Spiel kommt. Wahrheit antwortet auf die Lüge, die die Menschheit begleitet wie ein Schatten.

34 Und das bedeutet auch, dass es, um die Wahrheit zu sagen, nicht ausreicht, nicht zu lügen.

35 Hier wird also Anschluss an vorsokratische Denker gesucht, an Ideen, die noch nicht durch eine formalisierte Logik diszipliniert waren.

dann muss ich mich vor derartigen Paradoxa schützen und kann dies nur tun, indem ich sie (mir und anderen) - der westlichen, klassischen, zweiwertigen Logik folgend - einfach verbiete (Tertium non datur!) oder indem ich sie als Witz bagatellisiere (vgl. von Foerster 1998:157).

Konstruktivisten sehen sich nicht als apart, sondern als a part of the world. Alles, was gesagt wird, wird von einem Beobachter zu einem Beobachter gesagt (vgl. Maturana 1982:34f.), und der Beobachter ist immer Teil der Welt, über die er spricht. Mit seinem Handeln macht er die Welt zu seiner Welt und sich zum Teil dieser Welt. Damit ist jeder Sprecher ein Kreter, und damit kann es die Wahrheit in Wahrheit nicht geben.

Der Beobachter trifft oder verfehlt mit seinen Beschreibungen nicht die Zustände einer ihm vorgegebenen Welt, sondern er gibt sich die Welt mit seinen Beschreibungen vor. Es gilt deshalb nicht mehr zu bezweifeln, ob eine Beschreibung wohl der Realität entspricht oder nicht, es gilt zu bestaunen, wie sich Beobachter ihre Welten erzeugen und sich in ihr bewegen (von Foerster, Bröcker 2002). Der Beobachter entdeckt nicht die Welt, er erfindet sie. Die Welt ist nicht, wie sie ist, unabhängig von seinen Beschreibungen, sondern sie wird, wie sie wird, erst in und mit und durch seine Unterscheidungen. „Wir erzeugen buchstäblich die Welt, in der wir leben, indem wir sie leben“ (Maturana 1982:269). Nicht mehr: „Ich wasche meine Hände in Unschuld!“, sondern: „Was immer ich tue, ich verändere mit der kleinsten meiner Gesten das Universum“ (von Foerster 1998:158).³⁶

Als Konstruktivist kann man die Wahrheit nicht mehr an einer Entsprechung mit dem äußeren Sein messen, denn das Sein ist jenseits von Beobachtungen nicht zugänglich. Der Konstruktivismus gibt den Bezug auf eine äußere Realität auf und ersetzt ihn durch einen Bezug auf die real ablaufenden Unterscheidungsoperationen der Beobachter. Aus einer Theorie des Seins wird eine Theorie der selbstreferentiellen Konstruktion von Wissen.

Damit ändert sich das Wahrheitsverständnis grundlegend:

1. Wahrheit ist stets die Konstruktion eines Beobachters. Sie wird von unterschiedlichen Beobachtern unterschiedlich konstruiert. Daher kann der Wahrheitsbegriff - wenn überhaupt - nur noch im Plural verwendet werden. Aus der einen, dem Sein korrespondierenden Wahrheit werden die beobachtungsabhängigen Wahrheiten der Beobachter. Und da es keine beobachtungsunabhängige Verbindung zur Realität mehr gibt, die uns zur Annahme der einen Wahrheit zwingt, sind die Wahrheiten der Beobachter (zumindest zunächst einmal) gleichrangig zu behandeln.
2. Wahrheit bildet nicht die Realität ab, sie bezeichnet gangbare Umgangsweisen mit einer unbekannt bleibenden Realität. Für wahr zu nehmen ist das, was in der Praxis in nützlicher Weise funktioniert. Was nicht nutzt, ist auch nicht wahr. Wahrheit heißt Brauchbarkeit, Viabilität. Wissen heißt, angemessen handeln können (vgl. Maturana 1982:39ff.). Wissen muss passen, nicht übereinstimmen (vgl. Glasersfeld 1991:24).

Das wahre Wissen ist kein Wissen wovon, es ist ein Wissen wozu. Wahrheit ist kein Selbstzweck, sondern ein Instrument, um Ziele zu erreichen. So behauptete schon William James (1842-1910): „Wahre Vorstellungen sind solche, die wir uns aneignen, die wir geltend machen, in Kraft setzen und verifizieren können. Falsche Vorstellungen sind solche, bei denen dies alles nicht möglich ist. (...) Wahrheit ist für die Vorstellung ein Vorkommnis. Die Vorstellung wird wahr, wird durch Ereignisse wahr gemacht. Ihre Wahrheit ist tatsächlich ein Geschehen, ein Vorgang, und zwar der Vorgang ihrer

³⁶ Und deshalb kann es nach Heinz von Foerster auch keine ‚Objektivität‘ geben. Objektivität entsteht, wenn man versucht, den Beobachter auszuschließen. „Objektivität ist die Wahnvorstellung, Beobachtungen könnten ohne Beobachter gemacht werden“ (von Foerster 1998:154). Der Beobachter soll völlig neutral beobachten, frei von persönlichen Voreingenommenheiten, frei vom individuellen Geschmack, frei von seinen besonderen Eigenschaften. Was soll das heißen? Soll er nicht seine Augen, seine Ohren, seinen Tast- und seinen Geschmackssinn, seinen Wahrnehmungsapparat, seine Sensibilität, seine Sprache benutzen? Folgt man der Idee der Objektivität, müsste der Beobachter vollständig passiv, blind, taub, stumm, sprach- und empfindungslos sein.

Selbstbewahrheitung, ihre Verifikation" (James 1907:37). Wahrheit wird damit abhängig vom Prozess des Wahrmachens und dieser folgt dem Kriterium der praktischen Nützlichkeit im weitesten Sinne: Handelnde brauchen keine Wahrheit um der Wahrheit willen, sie brauchen Einredungen, die ihnen helfen, nicht ständig anzuecken.³⁷

Und grundsätzlich gilt, dass unterschiedliche Beschreibungen und Verhaltensweisen in diesem Sinne lohnend, brauchbar und viabel sind. Wer im konstruktivistischen Sinne Wahrheit beansprucht, beansprucht also nicht mehr, die Wahrheit gepachtet zu haben und exklusiv über sie zu verfügen, sondern einen möglichen Weg gefunden zu haben, an dem sich andere Wege messen lassen.

3. Wahrheiten ergeben sich aus einem dynamischen Sinngeschehen in Bewusstseins- und Kommunikationssystemen, das Realität so konstruiert, dass etwas wahr oder falsch wird. Das bedeutet: Aus der einen universalen, absoluten, ewigen oder objektiven Wahrheit werden Wahrheiten, die sich ändern können und sich in der Tat mit jeder Einführung eines Unterschieds, der Unterschiede macht, immer wieder ändern. Eine Aussage muss nicht mehr entweder wahr oder falsch sein - und eine dritte Möglichkeit ist ausgeschlossen -, sondern Zustände ändern sich aufgrund von Zustandsänderungen in den beteiligten Bewusstseinen und der Kommunikation: aus wahr wird falsch und aus falsch wird wahr mit nur einem Augen-Blick, einem Lächeln, einem Unterton, einem Zucken im Mundwinkel ...
4. Konstruktivismus und Systemtheorie entbinden die Wahrheit von ontologischen Gewissheiten wie auch von persönlichen Überzeugtheiten. Sie sorgen damit ihrerseits für eine Flexibilisierung des Sinngeschehens. Sobald man den Seinsbezug der Wahrheit aufgibt, werden Wahrheiten verhandelbar. Wahrheit ist das, worauf sich Interaktionspartner einigen können, was für sie akzeptabel ist.³⁸ Wahrheit ist keine Qualität von Sätzen oder Objekten, sondern eine Seite einer Unterscheidung, die in der Kommunikation für die Kommunikation erwirkt wird, um mit ihrer Hilfe Anschlusskommunikationen zu sortieren.

Wahrheit ist auch für Konstruktivisten eine Frage der Einigung, doch findet für sie die Einigung nicht unter Ideal-, sondern unter Realbedingungen statt³⁹. Psychische und soziale Systeme erwirken

37 Für Vertreter des naiven oder auch des kritischen Realismus wäre es wahrscheinlich ein Sakrileg, ‚Nutzen im weitesten Sinne‘ als eine Frage des ästhetischen Empfindens oder des Geschmacks auszulegen: Wahr ist, was schön ist, was elegant ist, was gefällt. Nikolas Boileau-Despréaux (1636-1711) war bereits so mutig, Wahrheit und Schönheit in einen Zusammenhang zu bringen. Er glaubte, nichts anderes sei schön als das Wahre, und das Wahre allein sei liebenswert. Er stand freilich noch in der klassischen Denktradition, während Vertreter der Postmoderne wie auch einige Konstruktivisten abseits der Tradition - sprich: jenseits von Gott und Vernunft - in diese Richtung argumentieren: Was ein Beobachter als Wahrheit annimmt, ist letztendlich abhängig davon, wie er gerne leben möchte. Das radikalisiert die Eigenverantwortlichkeit in einem nicht von allen verträglichen Maße.

38 Das ist nicht im Sinne der von Habermas vertretenen Konsensustheorie der Wahrheit gemeint, sondern im Sinne von Karl E. Weick, demzufolge Wahrheit immer auf einer Einigungen darüber gründet, was Wirklichkeit und was Illusion ist. Wahrheiten sind nicht gültig, sie werden *gültig gemacht durch Konsens*. Weick (1985:12) nennt dies ‚konsensuelle Validierung‘. Gültigkeit entsteht, wo Leute über Dinge einer Meinung sind, „weil ihr gemeinsamer Sinnesapparat und gemeinsame zwischenmenschliche Erfahrungen sie (diese Dinge T.B.) ihnen objektiv so erscheinen lassen (Munroe 1955:356f., zitiert bei Weick 1985:12). ‚Konsensuelle Validierung‘ ist ein vorsichtiger Ersatzbegriff für Wahrheit im korrespondenztheoretischen Sinne. Bei Wahrheitsfragen geht es für Weick immer um eine Aushandlung von Wirklichkeit, die für die Interaktionspartner annehmbar erscheint.

39 Die Teilnehmer der „Realitätskonferenz“ (Koch) sind nicht unbedingt rational motiviert, zeigen keinen Willen und keine Bereitschaft, vernünftig zu argumentieren, Gegenargumente unvoreingenommen zu prüfen und einen allgemein akzeptierbaren Konsens zu erzielen. Es geht nicht um die authentische Einbringung aller Bedürfnisse und Wertungen, um argumentative Einigung (Konsensus), um Chancengleichheit, also gleiche Verhandlungsmacht aller Beteiligten, um Zwanglosigkeit, um Verzicht auf Persuasion und Sanktion, um unbeschränkte Information aller Beteiligten, um argumentative Kompetenz der Beteiligten. Womöglich wirken subtile Mechanismen der Rechthaberei, des Besserwissens, der Macht oder instinktive Bereitschaften zur Unterwerfung unter eine Autorität. Womöglich siegt die ausgebufftere Rhetorik. Womöglich sind die Geduldsfäden der Diskursteilnehmer für Disputation unterschiedlich strapazierfähig. Womöglich siegt das bessere Sitzfleisch.

sich die Formen von Wahrheit und die Wahrheiten, wie sie ihren jeweiligen situativen Strukturen und Prozessen entsprechen.

5. Damit aber fällt auch die Wahrheit als letzter Wert oder größtes Ziel. Für Konstruktivisten ist Wahrheit allenfalls ein subsidiärer Wert, ein Mittel, um zu überleben bzw. so zu leben, wie man es möchte. Konstruktivistischen Wahrheiten fehlt jedes Pathos. Man gewinnt ein nüchternes, abgeklärtes, vielleicht auch ein unbeschwert verspieltes, in jedem Fall aber pragmatisches Verhältnis zur Wahrheit. Wahr/falsch ist auch nur eine Unterscheidung, die ‚blind‘ angesetzt werden muss und nur durch weitere Unterscheidungen, die ebenso ‚blind‘ angesetzt werden müssen, unterschieden werden kann. Niemand kann nunmehr ernsthaft noch rechthaberisch oder besserwisserisch auftreten. Man kann so auf Streitereien über Wahrheitsansprüche und erst recht auf Kriege im Namen der Wahrheit verzichten und statt dessen differente Entwürfe nebeneinander stellen, um sie zu vergleichen und auf ihre Brauchbarkeit hin zu überprüfen.

Wie passen nun diese Ausführungen zur Wahrheit in den Kontext der Mediation?

Wahrheit und Mediation

Streitende sind keine Weisen, und Streitende lassen sich durch die Entwicklungen in der Wissenschaft nicht sonderlich beeindrucken. Warum auch? Jenseits aller Einsichten schlagen sie in aller Regel alle Weisheiten aus und greifen völlig ungeniert auf das absolutistische Wahrheitsverständnis zurück, wohl deshalb, weil es ihr Engagement am besten rechtfertigt und selbst moralisch inkorrektes Verhalten legitimiert.

Für die Konfliktparteien ist die Wahrheit nur ein anderes Mittel der Konfliktaustragung. Sie hört auf, eine Kategorie der Erkenntnis im soeben skizzierten Sinne zu sein. Sie wird zu einer politischen Keule, die man benutzt, wenn und soweit sie einem nutzt, und die man übergeht, wenn und soweit sie einem schadet. Wahrheit wird in Konflikten strategisch genutzt.⁴⁰ Sie wird ein Instrument der Konfliktaustragung.

Und was fangen Mediatoren mit diesen Wahrheiten über die Wahrheit an? Sie bringen sich am besten zunächst einmal auf eine gebührende Distanz zur Wahrheit und überlegen sich gut, ob, wann, wozu und welche Form von Wahrheit sie ins Spiel bringen. Wahrheit ist nämlich in Wahrheit nicht so unproblematisch, wie man auf den ersten Blick meinen könnte.

1. Wahrheit verletzt Grundprinzipien der Mediation. Denn die Wahrheit, ob im absoluten oder im objektiven Sinne, verletzt in mehr als einer Hinsicht die Grundprinzipien der Mediation⁴¹:
 - a) Wahrheit im klassischen Sinne kennt für den Fall des Streits nur die Möglichkeit, dass eine oder keine der Streitparteien Recht hat. Sie setzt also mindestens eine der beteiligten Parteien ins Un-

40 Dem strategischen Verhältnis der Konfliktparteien zur Wahrheit fehlt im Unterschied zu einem konstruktivistischen Verhältnis meist der reflexive, gelöste und verspielte Charakter. Aber immerhin sind Verwandtschaften erkennbar.

41 Die folgenden Einwände sind vornehmlich gegen einen absolutistischen Wahrheitsbegriff gerichtet, sie treffen aber mit entsprechenden Abstrichen auch auf die durch die moderne Wissenschaft vertretene Idee einer objektiven Wahrheit zu.

recht und macht sie zum Verlierer.⁴² Der eine gewinnt, der andere verliert.⁴³ Da die Wahrheit keine Kompromisse kennt, kann sie auch der Zielsetzung einer einvernehmlichen, beide Seiten zufriedenstellenden Lösung nicht von sich aus entsprechen.

- b) Wenn einer die Wahrheit für sich beansprucht oder zugesprochen bekommt, macht das den, der ihr nicht folgt, direkt oder indirekt zu einem, der lügt oder irrt. Der Wahrheitsanspruch stellt im Widerstreit immer auch eine moralische Attacke, eine Beleidigung und Herabsetzung dar. Das heißt sich mit dem Fairnessanspruch und passt nicht zu der Zielsetzung, die Kooperationsbereitschaften unter den Konfliktparteien zu stärken.
- c) Die Wahrheit toleriert keine unterschiedlichen Meinungen. Sie geneigt dazu, andere Menschen zu überreden, zu bekehren, zu beherrschen, ihre Auffassungen zu dominieren. Sie legt es nahe, widersprechende Sichtweisen zu bekämpfen und zu unterdrücken (von Foerster 1998:32ff.). Die Wahrheit, die man auf seiner Seite weiß, macht m.a.W. blind gegenüber der Vielzahl der Möglichkeiten. Sie ist eine brutale Reduktion von Mehrdeutigkeit. Sie schränkt den Raum akzeptabler Erkenntnis radikal ein. Sie verstößt damit gegen das Prinzip, den Bereich akzeptabler Verhandlungsalternativen zu erweitern und nach neuen, ebenfalls brauchbaren Beschreibungsmöglichkeiten zu suchen.
- d) Wahrheit soll den anderen zur Zustimmung zwingen. Dazu bedarf es des Monologs, nicht aber des Dialogs. Wo gesagt wird: „So ist es!“, kann und muss kein Dialog stattfinden (von Foerster 1998:40). Mediation versteht sich aber als ein dialogisches Verfahren, in dem die Positionen aller Parteien gleichberechtigt vertreten werden und in einen Dialog gebracht werden sollen.
- e) Die Wahrheit zwingt alle Vernünftigen zur Annahme. Daraus ergibt sich die wohl gravierendste Verletzung der Mediationsprinzipien: Derjenige, der zur Annahme der Wahrheit gezwungen wird, gibt mit seinem Bekenntnis zur Wahrheit seine Eigenverantwortung auf. Verantwortlichkeit kann es nur geben, wo es keine Wahrheit gibt, die uns zwingt, sie anzunehmen und ihr zu folgen. Die Wahrheit verletzt damit die Grundprinzipien der Freiwilligkeit, der Selbstbestimmung und der Selbstverantwortlichkeit der Parteien.

42 Konfliktlösungsvarianten in der Mediation über die Variante ‚Sieg einer Partei‘ (einseitige Vorteilnahme) hinaus sind:

- Einfache Kompromisse (wechselseitige Annäherung unter beidseitiger Inkaufnahme von Abstrichen an eigenen Zielsetzungen),
- Gewinner-Gewinner-Lösung (aufgrund der Ausweitung der Perspektiven werden Konzessionen als mögliche Gewinne behandelt) - dies ist für die Mediation die wohl attraktivste Variante,
- Abbruch ohne Ergebnis (keine Übereinkunft) und
- Verlierer-Verlierer-Lösung (beide Parteien hätten bessere Ergebnisse erzielen können) - die beiden letzten als die deutlich unerwünschten Varianten.

43 Solange die Wahrheit unteilbar ist, kann sie nur einer Seite zugesprochen werden. Der eine hat Recht, der andere Unrecht. Konflikte werden damit zu Machtspielen, und solange es keine machtgedeckte Autorität (vom Range eines Richters) gibt (Expertenautorität reicht nicht aus, wie der Fall Blix deutlich zeigte), die das Unentschiedene entscheidet, werden die Parteien weiterhin die Wahrheit je für sich beanspruchen und sich trefflich um sie streiten.

2. Die mangelhafte Praktikabilität der Wahrheit: Auch wenn der Wahrheit zu allen Zeiten rigoros das Wort geredet wurde - ob als Gesetz Gottes⁴⁴ oder als Gesetz der Vernunft⁴⁵ -, so konnte sie sich doch als Gesetz der menschlichen Praxis nie wirklich durchsetzen. Soziale Situationen sind meist viel zu kompliziert, als dass man nur mit dem löblichen Bekenntnis zur Wahrheit auskäme. Konfrontiert man Wahrheit mit Praxis, schwindet bald ihre Unbedingtheit, Rigorosität und Eindeutigkeit: „Stell Dir vor“, sagte der Beobachter der Welt, „Du bringst einer Frau Rosen und machst ihr Komplimente, obwohl Dir gar nicht danach ist. Ist das in Ordnung?“ „Ja“, antwortete der Handelnde, „denn das ist nur höflich!“ „Was aber“, sagte daraufhin der Beobachter, „wenn die Frau Dich fragt, ob Du das wirklich ehrlich gemeint hast, und Du lügst erneut?“ „Das wäre feige“, antwortete der Handelnde, „aber auch nicht all zu tragisch!“ „Was aber“, fragte daraufhin der Beobachter, „wenn Du weißt, dass die Frau Dir nachhaltig schaden würde, wenn Du ihr nicht schmeichelst?“ „Dann wäre die Lüge vollauf gerechtfertigt“, antwortete der Handelnde, „denn ich muss mich selber schützen können.“ „Was aber“, fragte daraufhin der Beobachter der Welt, „wenn Du all das nur sagst, weil Du eine Stelle bekommen willst, über die diese Frau zu entscheiden hat?“ „Das wäre verlogen“, antwortete der Handelnde, „aber nicht all zu schändlich, denn ich muss auch nach meinem Nutzen handeln!“ „Was aber“, fragte der Beobachter der Welt, „wenn Du das Kompliment nur machst, weil Du die Stelle, über die diese Frau entscheidet, nur nutzen möchtest, um sie zu verdrängen?“ „Dann“, antwortete der Handelnde, „wäre die Lüge verwerflich, denn ich wollte der Frau ja ernstlich schaden!“ „Was aber“, sagte der Beobachter ein letztes Mal, „wenn Dir einer sagte, die Welt ist eben ein vielgestaltiges Wesen, in dem jeder seinen Interessen frönt und verschiedenen Wertesystemen gehorcht, die man nicht unbedingt mit jedem anderen teilen muss?“ „Dann“, antwortete der Handelnde, „muss ich noch einmal darüber nachdenken!“ So gingen der Beobachter der Welt und der Handelnde wieder auseinander.

Dass sich die Praxis nicht allein auf Wahrheit und Wahrhaftigkeit verlassen kann, zeigt auch folgendes Beispiel aus dem Roman ‚Don Quichotte‘ von Cervantes:

Ein Land wurde durch einen Fluss getrennt, verbunden nur durch eine Brücke. Gleich beim Brückenkopf waren auf der einen Seite ein Galgen und ein Gericht errichtet, in dem vier Richter Recht sprachen. Jeder, der von der einen Seite zur anderen wollte, musste beim Überschreiten der Brücke vor Gericht eidestattlich erklären, wohin er im Lande wollte und wozu. Wer nicht wahr geschworen, sollte am Galgen aufgehängt werden. Alles lief bestens, denn aus Angst vor dem Galgen hielten die Menschen sich an der Wahrheit. Doch eines Tages kam ein junger Mann über die Brücke, der dieses System aushebelte. Auf die Standardfragen: „Wohin? Wozu?“, gab er zur Antwort: „Ich schwöre, ich bin gekommen, um hier am Galgen zu sterben!“ Die Richter mochten ihn natürlich nicht hängen, er hatte schließlich die Wahrheit gesagt. Zu dumm nur, dass er, wenn sie ihn nicht hängen würden, gelogen hätte, so dass sie ihn hätten hängen müssen, um ihn nicht hängen zu müssen. Mit solchen Paradoxien wird die Logik nicht fertig, das praktische Leben schon. Kluge Richter wissen, Logik ist der Ratschlag des Teufels. Zur Bewältigung der praktischen Probleme tut man gut daran, sich hier und da nicht um sie zu scheren. Praxis verlangt manchmal Konzessionen, die die Logik nicht vorsieht.

Wahrheit hat mit Blick auf die Praxis nicht nur logische Grenzen, vor die uns der Kreter und Cervantes führen, sondern auch soziale. Es wäre unerträglich, wenn alle immer und überall die Wahrheit sagten und ihr Innerstes nach außen kehrten. Unbedingte Wahrheitsliebe ist ein Zeichen sozialer Inkompe-

44 In biblischen Zeiten ist das Wahrheitsgebot ein *Gesetz Gottes*. Man denke nur an das achte Gebot der Zehn Gebote (Exodus 20.16: „Du sollst gegen deinen Nächsten kein falsches Zeugnis abgeben!“) oder an den 5. Psalm Davids, dem Morgengebet des Bedrängten, in dem es heißt: „Freche Prahler dürfen dir nicht vor die Augen treten, du hassest alle Übeltäter. Du vernichtest die Lügner. Wer sich mit Blut und Trug befleckt, den verabscheut der Herr.“

45 Für den großen deutschen Idealisten Johann Gottlieb Fichte (1762-1814) ist Wahrheit ein *Gesetz der Vernunft*, dem seiner Ansicht nach rigoros zu folgen ist: „Du sollst nicht lügen und wenn die Welt darüber in Trümmern zerfallen sollte!“

tenz. Aus guten Gründen gab es immer schon eine große Toleranz gegenüber den kleinen Unehrlichkeiten aus Eitelkeit oder Angabe oder gegenüber den Ausreden oder Notlügen in Gefahrensituationen wie auch gegenüber den schonenden Lügen aus Nächstenliebe und den Phantasielügen der Kinder. Akzeptiert sind meist auch - was sollte man auch gegen sie tun? - die Lebenslügen der Erwachsenen. Eine gewisse Unaufrichtigkeit erst ermöglicht einen gepflegten sozialen Verkehr. Wenn wir hinter die Maske eines Menschen schauen, die er zum Schutz seines ‚heiligen Selbst‘ mühsam aufgebaut hat, und sie trotzdem nicht gleich herunterreißen, so nennen wir dies nicht Lüge, sondern Takt. Unehrlichkeit schützt die Menschen in ihrer Verletzlichkeit. Sie ist Grundbedingung für gelingende Kommunikation. Höher als das hohe Ziel der Wahrheit ist mithin unter praktischen Gesichtspunkten das Ziel der sozialen Verträglichkeit einzuschätzen.⁴⁶

3. Wahrheit, Lernen und die Beobachtung 2. Ordnung: Mediation ist kein Er-, sondern ein Ver-mittlungsverfahren.⁴⁷ Letztlich geht es um die Vermittlung unterschiedlicher, sich wechselseitig ausschließender Weltkonstruktionen. Um dies leisten zu können, wird die Mediation in einem ersten Anlauf vor allem eines leisten müssen: Sie muss Unsicherheit produzieren. Sie muss die Überzeugungen, für die man bislang gekämpft hat, infrage stellen. Sie muss das, was die Beteiligten unmittelbar wahr-zunehmen glauben, in Zweifel stellen. Sie muss die Gewissheiten, die in den Konflikt geführt und den Konflikt genährt haben, verunsichern, um in einem zweiten Schritt unbrauchbare Konstruktionen durch brauchbarere zu ersetzen. Mediation muss - kurz gesagt - Lernen initiieren.

Lernen meint in der Mediation gewiss nicht, eine alte Wahrheit durch eine neue Wahrheit zu ersetzen, von einer Überzeugung zur nächsten zu wechseln. Vor dem hier skizzierten Hintergrund geht es beim Lernen um mehr: Es geht darum zu beobachten, wie andere beobachten, wie sie wahrnehmen, was für sie Wahrheit bedeutet und was für sie mit Wahrheitsansprüchen verbunden ist. Mediation führt die Beteiligten aus einer unmittelbaren Form der Weltbeobachtung heraus und trainiert sie darin, eigene und fremde Weltbeobachtungen zu beobachten. Auf dieser Ebene der Beobachtung 2. Ordnung relativieren sich notgedrungen alle Wahrheiten, und es wird kenntlich, wie sehr sie von den Beobachtern und ihrer je besonderen Art des Unterscheidens abhängen. Auf dieser Ebene des zirkulären Beobachtens operiert auch die Wissenschaft, weil erst auf dieser Ebene systematisch alles

46 Der begrenzten Brauchbarkeit der Wahrheit entspricht die soziale Nützlichkeit der Lüge. Man denke an die nationale Sicherheit, die nicht zu haben wäre, wenn alle Staatsgeheimnisse auf Anfrage ausgeplaudert würden. Man denke an die Märkte, die nicht funktionieren, wenn alle Marktteilnehmer (Konkurrenten) ihre Karten auf den Tisch legten. Etliche Spezialisten verlören ihre Autorität, wenn sie die Grenzen ihres Spezialwissens wahrheitsgemäß verkündeten. Man denke auch an die Kindermärchen, den Klapperstorch oder Ostern und Weihnachten, an Lügen also, auf die man nicht wirklich verzichten möchte - oder? Man denke an die bunte Welt der Lügenindustrie, die die Ware Lüge verhökert, ob in den Nachrichten (BILD-Redaktion als „professionelle Fälscherwerkstatt“ und „Zentralorgan des Rufmords“, US-amerikanische Berichterstattung vorm und zum 1. Golfkrieg, die Wahlversprechen der politischen Parteien vor der Wahl etc.) oder in den Unterhaltungs- und Werbesendungen, von denen man weiß, nein: von denen man geradezu verlangt, dass sie einen in immer stärkeren Dosierungen belügen, wenn möglich charmant und fürsorglich. Mit den Privatsendern zog nicht die versprochene Meinungs- und Informationsvielfalt in unsere Wohn- und Schlafzimmer ein, sondern der Schund („Big Brother is fooling you!“), der verklärte Dreck (Talk-Shows, „Wa(h)re Liebe“ etc.), die aufgemotzte Belanglosigkeit (Superstars) - alles andere als die Wahrheit.

Kaum Vernünftige, die die nachweislich verlogenen Angebote der Medien noch ernst nähmen, aber sehr viele, die sich die angebotenen Geschichten nicht durch die Wahrheit verderben lassen wollen, denen Fernsehen längst zur ‚Droge‘ geworden ist. Wahrheit ist ein Luxus, den sich nicht jeder leisten kann oder will. Schließlich machen Lügen ja auch Spaß und das Leben spannend, während die Wahrheit oft grau und langweilig ist. Und wer wollte bestreiten, dass Wahrheitsfanatiker die schlimmsten Spaßverderber sind? In zwei Filmen, „Das Leben ist schön“ (Roberto Benigni) und „Jakob der Lügner“ (Peter Kassovitz) verdankt sich das Überleben der Protagonisten geradezu der gepflegten Lüge.

47 Nicht *die Wahrheit* steht im Vordergrund, sondern *die Einigung*. Wer sich für *die Wahrheit* interessiert, sollte Detektive, Ermittler oder Forscher engagieren. Wer sich aber für *Vermittlung* und *sozial verträgliche Lösungen* interessiert, sollte sich an Mediatoren halten, die um die Begrenztheit der Brauchbarkeit der Wahrheit wissen.

unter das Sortierschema wahr/unwahr gebracht werden kann. Aber die Wissenschaft beobachtet den Beobachter mit dem Ziel, ihn zu neutralisieren, ihn auszuschließen. Die Mediation aber beobachtet den Beobachter im krassen Gegensatz dazu, um ihn ins Spiel zu bringen, um ihn in seinem Wahrnehmen und Für-wahr-halten ernst zu nehmen. Der Beobachter soll nicht aus-, sondern eingeschlossen werden, er soll nicht vergessen, sondern in vollem Umfang seiner Verantwortlichkeit eingebunden werden.

4. Statt Wahrheit (truth) Vertrauen (trust)? Es mag sein, dass weder das Recht noch die Wissenschaft als gesellschaftliche Funktionszusammenhänge auf Wahrheit als ein Medium ihrer Paradoxieentfaltung verzichten können. Es mag sein, dass sie die realitätsgedeckte Wahrheit benötigen, um zu richterlichen Entscheidungen und zu wissenschaftlichen Hypothesen zu gelangen. Die Mediation aber könnte ein gelöstes Verhältnis zur Wahrheit unterhalten und sich über einen radikal realitätsentbundenen und unterscheidungsabhängigen Wahrheitsbegriff gegen beide profilieren. Sie könnte womöglich einem Vorschlag Heinz von Foerster folgend ganz auf Wahrheit verzichten und statt dessen auf Vertrauen⁴⁸ setzen, einem Vertrauen von Mensch zu Mensch, das keine externe Referenz mehr nötig hat (von Foerster 1998:34). Nicht das Sein oder die Welt, keine Wahrheiten und keine Verträge⁴⁹ können und müssen mehr Sicherheit garantieren, sondern Sicherheit wird zu einer Frage der Eigenverantwortung eines jeden Einzelnen für sein Verhältnis zur Welt und zu den anderen. Dies ist wahrlich ein hohes Ziel. Aber war je ein Ziel zu hoch, um die Kommunikation zu beflügeln?

48 Vertrauen ist ein *sozialer* Mechanismus zu Reduktion von Komplexität und zugleich die Grundlage zum Aufbau komplexer Strukturen. Lüge und Verlogenheit zersetzen diesen Mechanismus. Sie belasten die Situation mit hoher, oft unerträglicher Komplexität (z.B. der Seitensprung in einer Ehe) und ziehen Energien und Aufmerksamkeiten ab, die in den Auf- und Ausbau von weiteren, auch unwahrscheinlichen und riskanteren Handlungsräumen und Unternehmungen investiert werden könnten (Haus, Hobby, Kinder, Karriere, Reisen etc.). Lüge und Verlogenheit sind aus systemtheoretischer Sicht nicht etwa deshalb abzulehnen, weil sie eine Moral verletzen, sondern weil sie einen nur *unterkomplexen Umgang mit Komplexität* zulassen (Damit ist nicht in Abrede gestellt, dass die Lügengebäude und Täuschungskaskaden mit der Zeit selbst ausgesprochen komplex werden können.).

Wenn man das Gesagte nicht als wahr und dem Sprecher keine Wahrhaftigkeit unterstellt, wenn also statt des Vertrauens Misstrauen herrscht, wird das soziale Verhalten aufwendig und strapaziös. Misstrauen ist eine kräftezehrende Einstellung, denn sie kommt nie nur mit einer Realitätsversion aus, sondern traktiert immer gleich mehrere denkbare, zwischen denen sie sich nicht zu entscheiden weiß. Auch das Lügen ist ein kompliziertes und anstrengendes Verfahren, denn der Lügner muss ein doppeltes Versteckspiel spielen: Er muss nicht nur eine Ersatzbeschreibung anfertigen, mit der er die Wahrheit versteckt, er muss mit der vorgetäuschten Wahrheit zugleich die Lüge verstecken. Er lebt in der ständigen Angst, dass die wahre Wahrheit entdeckt und er als Lügner enttarnt wird.

Wo misstraut wird, ist neben dem Misstrauen nicht mehr viel möglich. Alle Koordination wird kompliziert und alle Kommunikation wird umwegig und aufwendig. Ökonomen würden sagen: die *Transaktionskosten* steigen rapide an. Während der Lügner mit der Zeit immer mehr in Täuschungs- und Ablenkungsmanöver investiert, ist der Misstrauische bald mehr mit Überprüfungen und Kontrollen beschäftigt als mit der Umsetzung seiner eigener Wünsche und Pläne. Während der Lügner den falschen Realitätseindruck seines Gegenüber zu kontrollieren versucht, versucht der Misstrauende seine verunsicherten Realitätsannahmen durch Kontrollen des Anderen zu kontrollieren, und für beide gilt in peinlicher Weise das kybernetische Gesetz, dass der Kontrollierende vom Kontrollierten kontrolliert wird.

Neben dem Komplexitäts- bzw. Transaktionskostenargument könnte ein *Autonomieargument* gegen die Lüge und Verlogenheit angeführt werden: In Partnerschaften und ebenso in der Mediation werden die Beteiligten als *autonome Subjekte* vorausgesetzt. Mit der Lüge aber wird die Autonomie des anderen angegriffen. Wer mit falschen Informationen gefüttert wird, geht von falschen Voraussetzungen aus und verliert damit die Fähigkeit, eigenständig, selbstverantwortlich und der Situation angemessen entscheiden zu können. Die Lüge und die Verlogenheit verletzen m.a.W. die Prämissen der Systeme Partnerschaft und Mediation.

49 Verträge, deren Wichtigkeit für den Mediationsprozess immer wieder betont wird, sind mithin nur die Stufen, über die man zum verlorenen Vertrauen zurückfindet. Verträge basieren auf der uralten Norm der Selbstverpflichtung, dass man auch halten muss, was man verspricht (fides). Verträge gestatten es, auf der Basis von Freiheit und Gleichheit Unfreiheiten (Bindungen) und Ungleichheiten zu erzeugen. Verträge absorbieren Unsicherheit, bieten deshalb aber noch keine Sicherheit, denn die Vertragsparteien können Verträge aufkündigen und anfechten. Unbefristete und unkündbare Verträge sind rechtlich gar nicht denkbar. Verträge garantieren also allenfalls Ansprüche, aber nicht deren Erfüllung.

Literatur

- Aubert, Wilhelm (1983): *In Search of Law: Sociological Approaches to Law*. Oxford
- Ferber, Rafael (1998): *Philosophische Grundbegriffe. Eine Einführung*. 4. Aufl., München
- Foerster, Heinz von (1973): *On Constructing a Reality*. In: F.E. Preiser (Hrsg.): *Environmental Design Research*, Bd. 2. Strouberg Downen, S. 35-46
- Foerster, Heinz von (1997): *Wir sind verdammt, frei zu sein*. In: T.M. Bardmann (Hrsg.): *Zirkuläre Positionen: Konstruktivismus als praktische Theorie*. Opladen, S. 49-56
- Foerster, Heinz von; Bröcker, Monika (2002): *Teil der Welt. Fraktale einer Ethik*. Heidelberg
- Foerster, Heinz von; Pörksen, Bernhard (1998): *Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners. Gespräche für Skeptiker*. Heidelberg
- Glaserfeld, Ernst von (1991): *Abschied von der Objektivität*. In: P. Watzlawick; P. Krieg (Hrsg.): *Das Auge des Betrachters. Beiträge zum Konstruktivismus*. München-Zürich, S. 17-30
- Habermas, Jürgen (1972): *Wahrheitstheorien in Wirklichkeit und Reflexion*. In: H. Fahrenbach (Hrsg.): *Walter Schulz zum 60. Geburtstag*. Pfullingen, S. 211-265
- James, William (1977): *Der Wahrheitsbegriff des Pragmatismus*. In: G. Skirbekk (Hrsg.): *Wahrheitstheorien. Eine Auswahl aus den Diskussionen über Wahrheit im 20. Jahrhundert*. Frankfurt a.M., S. 35-58
- Luhmann, Niklas (1982): *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*. Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1989): *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*. 3. durchgesehene Aufl., Stuttgart
- Luhmann, Niklas (1990): *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1992): *Ökologie des Nichtwissens*. In: Ders.: *Beobachtungen der Moderne*. Opladen, S. 149-220
- Luhmann, Niklas (1993): *Das Recht der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.
- Maturana, Humberto (1982): *Erkennen. Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. Ausgewählte Arbeiten zur biologischen Epistemologie*. 2. durchgesehene Aufl., Braunschweig-Wiesbaden
- Mediation im Familienrecht*. <http://jung.jura.uni-sb.de/mediatio.htm>
- Messmer, Heinz (2001): *Mediation*. In: H.-U. Otto; H. Thiersch (Hrsg.): *Handbuch der Sozialarbeit / Sozialpädagogik*. 2., völlig neu überarbeitete und aktualisierte Aufl., Neuwied, S. 1169-1175
- Montada, Leo; Kals, Elisabeth (2001): *Mediation. Lehrbuch für Psychologen und Juristen*. Weinheim
- Musil, Robert (1978): *Der Mann ohne Eigenschaften*. Reinbek bei Hamburg
- Smith, Roger; Wynne, Brian (Hrsg.) (1989): *Expert Evidence: Interpreting Science in the Law*. London
- Tarski, Alfred (1935): *Der Wahrheitsbegriff in den formalisierten Sprachen*. In: *Studia Philosophica* 1, S. 261-405

Weick, Karl E. (1985): Der Prozeß des Organisierens. Frankfurt a.M.